

# Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

älteste Zeitung des Bezirke

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Bezugspreis: Für einen Monat 2.20 RM.  
mit Zustagen, einzelne Nummern 15 Reichspennige :: Gemeinde - Verbands - Girokonto  
Nummer 3 :: Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 3 :: Postfachkonto Dresden 12 548

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite  
Pettizelle 20 Reichspennige. Eingeladene  
Reklamen 50 Reichspennige

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 147

Dienstag, am 26. Juni 1928

94. Jahrgang

Auf Blatt 238 des hiesigen Handelsregisters, betr. die Firma **Max Vanger** in Dippoldiswalde, ist heute eingetragen worden, daß die offene Handelsgesellschaft aufgelöst und der Kaufmann **Robert Max Vanger** in Dippoldiswalde ausgeschieden ist.  
Amtsgericht Dippoldiswalde, am 26. Juni 1928.

## Straßensperrung.

Wegen Massenschutt wird die hiesige Dorfstraße vom 27. Juni bis 3. Juli für allen Fahrzeugverkehr gesperrt. Der Verkehr wird über Seifersdorf beziehentlich Somsdorf verwiesen.  
Vorlas, am 25. Juni 1928. Der Gemeinderat.

## Vertliches und Sächsisches.

**Dippoldiswalde.** Auf Mitteilung durch die Reichsbahn wurde gestern nachmittags 2.05 Uhr die Motorspritzen-Abteilung zu einem Waldbrande am Kohlbusch alarmiert. Rasch rückte sie ab und konnte schon 2.25 Uhr am Brandherde bei der Raundorfer Mühle eingreifen. (Siehe dort.) 1/5 Uhr rückte die Spritze wieder ein.

— In das hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert wurde der polnische Arbeiter Kniebeck, der sich vagabundierend herumgetrieben hat und im Freien nächtigte. Er war ohne Einreise- und Aufenthaltserlaubnis betroffen worden, außerdem ist er vom Regierungspräsidium Liegnitz ausgewiesen worden.

— Seiten des Stadtgemeinderats zu Lauenstein, wie auch des Gemeinderats zu Bannewitz sind beim Landtage Eingaben überreicht worden, die Uebnahme der sogenannten „Schwarzgelben“ Strafen auf den Staat betreffend.

**Raundorf.** Montag mittags gegen 3/4 2 Uhr brach an dem nahe der Raundorfer Mühle an der Staatsstraße gelegenen Steilhange des Kohlbusches in dem zum Rittergutsforst gehörigen Jungwalde Feuer aus, das von der Straße rasch am Hange aufwärtskletterte. Um 2 Uhr traf die Freiwilligen Feuerwehr Schmiedeberg mit ihrer Spritze am Brandherde ein, ihr folgte fünf Minuten später die Motorspritze der Fabrikfeuerwehr Eisenwerk Schmiedeberg und die Raundorfer Ortspritze. Um 2.25 traf dann noch die Motorspritze von Dippoldiswalde und eine Minute später die Freiwillige Feuerwehr Obercarsdorf ein. Da das Feuer am Hange schon weit nach oben vorgedrungen war, bewährten sich vor allem die Motorspritzen, die das Wasser aus der Weißeritz in bedeutender Stärke hinaufpumpten und einem starken Regen gleich über den Brandherd streuten. Schon gegen 3 Uhr waren die Wehren, die unter Leitung von Branddirektor Müller, Schmiedeberg, arbeiteten, des Feuers vollkommen Herr, so daß 1/4 ein Teil der Wehren schon wieder abrücken konnte. Ueber die Ursache des Brandes herrscht Dunkel. Manche möchten Funkenflug aus einer Dampfstraßenwalze annehmen, die längere Zeit vorher vorübergefahren ist. Wahrscheinlicher ist wohl, daß ein Passant ein Streichholz oder einen Zigarrenrest weggeworfen hat, der dürres Gras entzündete. Vernichtet ist ein Stück Jungwald. In vergangener Nacht hatte die Raundorfer Feuerwehr Wachen gestellt, um ein etwaiges neues Ausbrechen des Feuers sofort löschen zu können.

**Possendorf.** Die Heuernte ist bei uns im vollen Gange, und es ist nur zu wünschen, daß nun beständiges Erntewetter eintritt, damit die Arbeit ohne Unterbrechung weiterschreiten kann. Wie man allgemein hört, sind unsere Landwirte mit dem Ertrag zufrieden.

**Höckendorf.** Der Geflügelzüchterverein Dorsbain u. Umgegend hielt am 23. Juni in Henkers Restaurant zu Höckendorf seinen ersten Werbeabend ab. Der Besuch hätte in Anbetracht der wichtigen Tagesordnung besser sein können, vor allem aus landwirtschaftlichen Kreisen, wo es gilt, in der Geflügelzucht Aufklärung zu schaffen, um mit geringeren Kosten erhöhte Eierproduktion zu ermöglichen. Direktor Meißner vom Bund Deutscher Geflügelzüchtervereine in Dresden hielt einen Vortrag über Geflügelzucht in landwirtschaftlichen Betrieben. Der Vortragende betonte, daß hier ein dringendes Bedürfnis vorliege, der Geflügelzucht erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden, welche bisher immer nur das fünfte Rad am Wagen gewesen sei. So seien im Jahre 1927 300 Millionen RM. für Einfuhr von Eiern an das Ausland abgewandert, und was diese Summe für ein verarmtes Volk bedeute, sei wohl zu bedenken. Dieser Betrag müsse unbedingt der deutschen Wirtschaft erhalten bleiben. Man nehme sich einmal ein Beispiel an den kleinen Ländern Holland und Dänemark, was dort durch Zusammenschluß und Organisation erzielt werden könne. Diese beiden Länder seien früher ebensowohl Einfuhrländer gewesen wie Deutschland, und heute sei die Ausfuhr von Eiern ein großer Faktor in der Wirtschaft dieser Länder. Hier sei vor allen Dingen notwendig, Mitglied eines Geflügelzüchtervereines zu werden, um so die nötigen

Aufklärungen über Leistungszucht und Fütterungsverhältnisse der Tiere zu bekommen. Die damit verbundenen kaum nennenswerten Ausgaben stehen in keinem Verhältnis zu dem zu erzielenden Nutzen. Wie oft werden in landwirtschaftlichen Mengen gesättigt, ohne aber den Tieren den zur Eierproduktion notwendigen Fettgehalt zuzuführen. Dieses sei große Verschwendung, indem den Tieren der Kropf vollgesproßt und die Verdauung erschwert würde. Er empfahl, sich dem Geflügelzüchterverein Dorsbain u. U. anzuschließen. Der Vorsitzende Arthur Oey dankte dem Vortragenden für seinen aufklärenden Vortrag sowie den anwesenden Gästen für ihr Erscheinen. Darauf gab er noch bekannt, daß am 29. Juli in Fleischers Gasthof Kleindorsbain eine Jungtier-schau verbunden mit Sommerfest stattfindet und bat um recht zahlreiche Beteiligung.

**Bad Schandau.** An der sogenannten Senze, der teilweise sehr steilen Straße von Hohnstein nach Porsdorf in der Sächs. Schweiz fuhr am Montag in zweiter Nachmittagsstunde ein großer Postautobus mit Anhänger gegen das Straßengeländer, durchbrach es und stürzte die Böschung hinab. Der Führer verunglückte tödlich. 12 Personen sollen teils schwer, teils leichter verletzt sein. Siebzig Personen hatten vorher die Wagen verlassen, um zu Fuß zu gehen, sonst wären die Folgen noch bedeutend schwerer gewesen. Die Verwundeten wurden, nachdem ihnen Notverbände angelegt worden waren, durch das Königsteiner Sanitätsauto nach dem Stadtkrankenhaus Bad Schandau gebracht. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht geklärt. Zu dem Unglück wird noch berichtet: Zahlreiche Teilnehmer an einer Tagung der Schuhmacher-Innung aus der Örtlicher Umgebung hatten im Anschluß an die Tagung einen Ausflug von Örtlich aus in die Sächsische Schweiz unternommen und befanden sich am Montag mittags in einem Postautobus mit Anhänger und einem Eisenbahnautobus mit Anhänger gerade auf dem Wege nach Bad Schandau, wo man im Hotel „Goldener Engel“ das Mittagmahl einnehmen wollte, als der Chauffeur des voranfahrenden Postautobusses wegen der Unübersichtlichkeit der Straße bremsen mußte, um einem entgegenkommenden Fahrzeug auszuweichen. Auch der Führer des Eisenbahnautobusses bremste sofort, konnte es aber nicht verhindern, daß er gegen den Anhänger des Postautobusses fuhr, der mit seinem Wagen und Anhänger gegen das Geländer gedrückt wurde und schließlich mit Führerwagen und Anhänger die Böschung etwa sechs bis acht Meter tief herabstürzte. Dabei kam der Beifahrer des Anhängers, nicht, wie zuerst gemeldet wurde, der Führer des Postautobusses, unter den Wagen zu liegen und wurde getötet. Auch der Anhänger des Postautobusses stürzte, nachdem man ihn abgelöst hatte, glücklicherweise unbefehlt, die Böschung hinab. Die Angaben über die Zahl der Verletzten lauten noch immer sehr widersprechend, zumal einigen Insassen des Unglückswagens lediglich Notverbände angelegt zu werden brauchten. Nach später eingegangenen Meldungen hat das Unglück glücklicherweise nicht den zuerst gefürchteten schweren Ausgang genommen. Der unverfehrt gebliebene Postautobus brachte 10 Verletzte in das Krankenhaus nach Bad Schandau, wo bereits acht von ihnen inzwischen wieder entlassen werden konnten, während zwei noch zur Beobachtung im Krankenhaus verblieben.

**Bad Schandau.** Am Freitag nachmittags betraf ein junger Mann ein Geschäft in der Poststraße und verlangte von der allein anwesenden Verkäuferin einen Zettlungshalter. Während die Verkäuferin das Gewünschte holte, öffnete der Bursche die Ladenkassette und entnahm ihr 35 M. Die zurückkehrende Verkäuferin überraschte den Räuber, der sofort die Flucht ergriff, aber von einem ihm entgegenkommenden Polizisten festgenommen werden konnte. Er entpuppte sich als ein 25 jähriger, mehrfach vorbestrafter Schönaer Einwohner.

**Rossen, 25. Juni.** Im benachbarten Pinnewitz setzte eine Frau ihre kräftelnden Kinder auf den Waschkessel, der mit heißem Wasser gefüllt war. Durch Bewegungen der Kinder, die nicht ruhig sitzen blieben, hat sich der Deckel verschoben und die Kinder sind in den Kessel gerutscht, so daß sie schwer verbrüht wurden. Das ältere Kind, ein Knabe, ist seinen Verletzungen erlegen.

**Freiberg.** Am Sonntag mittags ist ein in Halsbach wohnhafter Maschinenschlosser in Raundorf am Gasthof mit seinem Motorrad dadurch schwer verunglückt, daß er einem entgegenkommenden Personenkraftwagen ausweichen wollte, im letzten Augenblick seine Fahrtrichtung aber änderte, so daß ein Zusammenstoß unvermeidbar war. Bei dem heftigen Zusammenprall wurde der Motorradfahrer getötet.

**Freiberg.** Das Stadtverordnetenkollegium verabschiedete in seiner letzten Sitzung den diesjährigen Haushaltsplan. Dabei wurde beschlossen, die Diäten der Stadtverordneten ent-

sprechend einem Antrage der Ratsmitglieder zu erhöhen. In Zukunft betragen sie für jeden Stadtverordneten im Monat 40 Mark.

**Röhschenbroda.** Bei Ausschachtungsarbeiten an den hinteren Kottenbergen stieß man auf ein Urnengrab der jüngeren Bronzezeit, aus dem als Hauptstück eine mit Leichenbrand gebildete sogenannte Buckel- oder Zifferurne zutage gefördert wurde. Als Bronzebeigaben wurden ein kleiner Armring, sowie eine gebogene Bronzeable oder Nadel gefunden. Die Funde sind etwa 3000—3500 Jahre alt und vermutlich illyrischen Ursprungs.

**Leipzig.** Als sich das schreckliche Automobilunglück in der Eisenbahnstraße ereignete, ist das Unglücksauto zunächst auf das Schaufenster eines Uhrenladens gefahren, das zertrümmert wurde. Wie jetzt bekannt wird, hat eine noch nicht ermittelte Frau bereits in der ersten Bewirtung, als man noch nicht einmal recht wußte, was geschehen war, sich dieses zertrümmerte Schaufenster als Diebstahlsobjekt ausersuchen und hat alle Wertgegenstände, deren sie in der Eile habhaft werden konnte, in ihren aufgeschützten Rock gesammelt.

**Leipzig.** Trotz der angestrengtesten Bemühungen der Kriminalpolizei hat man noch keine Spur von dem Knabenmörder, der in Abtaundorf vor jetzt vier Wochen einen 13-jährigen Schüler ermordet hat. Seltsam berührt es die Untersuchungsorgane, daß hauptsächlich die Mitschüler des Ermordeten in ihren Aussagen sehr zurückhaltend sind. Man glaubt bestimmt, daß aus ihnen wesentliche Anhaltspunkte herauszuholen wären, doch scheinen sie vor etwas bestimmtem Furcht zu haben, das zu ermitteln, der Polizei aber noch nicht gelungen ist.

**Leipzig.** In Corbetta drangen Freitag nacht Einbrecher in das Haus eines Landwirts Görtisch ein, dessen Sohn demnächst heiraten will und seine ganze Ausstattung im Hause hatte. Die Diebe erbeuteten 18 Bettbezüge, 24 Bettlaken, zahlreiche Handtücher und Hemden, eine Herrenuhr im Werte von 300 M. sowie Lebensmittel und eine geringe Summe Bargeld.

**Chemnitz.** Im Laufe des Sonnabend und Sonntag ereigneten sich in Chemnitz-Stadt und im Erzgebirge nicht weniger als 14 Auto-, Motorrad- und Fahrrad-Unfälle, bei denen 2 Personen getötet, 23 Personen zum Teil schwer verletzt und 18 Fahrzeuge teils schwer beschädigt wurden.

**Schleifau.** Innerhalb der letzten sechs Wochen sind in Schleifau fünf Selbstmordfälle zu verzeichnen gewesen, durch die leider auch zwei Kinder ihr Leben einbüßten, so daß in dieser kurzen Zeit sieben Personen ihr Leben verloren. Zwei Selbstmordversuche konnten noch rechtzeitig vereitelt werden.

**Meerane, 25. Juni.** Am Donnerstag weilte anlässlich des 325 jährigen Jubiläums der Schützen-Gesellschaft zu Crimmitschau das hiesige Schützenbataillon dort zu Gaste. Auf der Heimfahrt von dort stürzte am Abend ein mit vier Meeraner Schützen besetztes Auto an der Wegekreuzung bei Gosel die Straßböschung hinab. Eine Person wurde schwer verletzt. Ein anderes Auto, in dem sich gleichfalls einige Schützen auf der Heimfahrt nach hier befanden, stieß zwischen Penitz und Meerane mit einem Fuhrwerk zusammen. Der eine der Insassen erlitt einen Beinbruch.

**Zwickau.** Der 26 Jahre alte Arbeiter Löscher war in der Wöllischen Papierfabrik in Wildenfels mit dem Fahrschlüssel verunglückt, wobei ihm die Kopfschale abgezogen wurde. Der Verunglückte, der außerdem schwere Schädel- und Kinnladenbrüche davongetragen hatte, ist im Kreiskrankenstift Zwickau gestorben.

**Annaberg.** Am Freitag abend brach in dem Fabrikgebäude der Firmen Hugo Wendler und Emil Wendler & Co. in Hermannsdorf Feuer aus, das rasch um sich griff. Viel Rohmaterial und Fertigwaren wurden zerstört. Die Nebengebäude konnten gerettet werden. Der Brand scheint durch Selbstentzündung entstanden zu sein.

**Plauen i. V.** In der Nacht zum Sonntag fuhr auf der Hauptstraße Adorf—Bad Brambach in einer scharfen Kurve ein doppelt besetztes Motorrad in voller Fahrt gegen ein fahrendes Auto. Das Motorrad wurde vollständig zertrümmert, das Auto mit eingedrücktem Kühler beiseite geschleudert. Führer und Beifahrer des Motorrades, beide aus Bad Brambach und beide Familienväter, waren sofort tot. Die Insassen des Autos sind mit dem Schrecken davongekommen.

**Bad Brambach.** Auf der Hauptstraße Adorf—Bad Brambach fuhr in der Nacht zum Sonntag das mit vier Personen besetzte Auto des Bäckermeisters Keil mit einem Motorrad zusammen. Der Führer des Motorrades, der Krankenhassungsverwalter Walter Schiller und der Beifahrer, der Tischlermeister Kurt Zapf wurden auf die Straße geschleudert und waren sofort tot. Die Insassen des Autos kamen mit dem Schrecken davon.

## Der sächsische Bellachini.

Prof. Bruno E. Schenk 50 Jahre Jubelkünstler.

Der in den internationalen Artistenkreisen als „sächsischer Bellachini“ bekannt gewordene und seit Jahrzehnten in seinem schönen Villenpark in der äußeren Tiergartenstraße in Dresden wohnende Jubelkünstler Prof. Bruno E. Schenk, begeht am 27. Juni d. Js. sein 50-jähriges Berufsjubiläum. An diesem Tage, vor einem halben Jahrhundert, war es, als „der Magister im Grad“ zum ersten Male in seiner Vaterstadt Breslau als Taschenspieler öffentlich auftrat und durch seine verblüffenden Fertigkeiten einen derartigen Erfolg erzielte, daß er den Kontorschemel, für den ihn sein Vater, ein angesehenere Breslauer Fabrikant, bestimmt hatte, mit dem Jubelstabchen des „Salmagander“ vertauschte, um sich in kurzer Zeit durch seine Kunst einen angesehenen Namen zu machen.

Bruno Schenk hat als Jubelkünstler die große Liebe der Tradition in seiner Art fortgesetzt, die ihm durch seine Vorbilder Bellachini, Defer, Hermann und vor allem dem genialen Bosco, in der Jubelkunst vorgezeichnet war. Anfangs bereiste Schenk seine Heimat Schlesien, im Anschluß daran Böhmen und die Schweiz, erweiterte dann seinen Betrieb durch Bereinigung der „Salomagi“ mit dem damals aufblühenden Elite-Spezialitäten-Theater, indem er gleichsam als ein zukünftiger „Sarrasani des Jubelstabs“ mit einem großen Jubeltheaterapparat reiste, der sich erstmalig 1882 in Danzig in einem eigenem Holzbau aufstellte.

Es war das „Continental-Oper-Theater“, das Bruno Schenk's Namen als großen Jubelkünstler bald in der alten wie neuen Welt weithin bekannt machen sollte. Auch in den sächsischen Städten ist dieses Unternehmen oft gewesen, so in Dresden wiederholt im eigenen Holzbau an der Ecke der Brunner und Albrechtstraße, später im früheren „Victoria-Salon“ und zuletzt im April 1905 im Central-Theater, dann wiederholt auf den Leipziger Messen wie im „Vattenberg“ und „Kristallpalast-Varieté“, ferner in Chemnitz im früheren „Wintergarten“ in Schönau und mehrfach in Blums „Central-Theater“ wie auch in Zittau, Plauen, Zwickau („Lindenhof“), Bausen usw.

Professor Schenk's geniale Fertigkeiten mit denen er schon 1870 bei einer Vorstellung im „Thalia-Theater“ in Breslau 5000 Zuschauer aufs Landtage zu unterhalten verstanden hatte, verschafften ihm mancherlei Ehrungen in- und ausländischer Vereinskörper und brachte ihm auch ein ansehnliches Vermögen ein, das seinem Besizer gestattete, sich als einer der ersten in Dresden dem Automobilsport zu widmen und darin vorbildlich zu werden. Bekannt wurde auch das mit allerhand lebenswichtigen-herzhaften Jubeltricks ausgestattete Heim dieses Magisters mit seinem „Maritimen-Museum“, in dem nimmehr Bruno Schenk sein 50-jähriges Berufsjubiläum in erfreulicher Altersfröhlichkeit begehen darf.

## Wer hat Schlageter verraten?

Beginn des Reichsgerichtsprozesses. — Die Vorgeschichte der Untat.

Vor fünf Jahren, im Mai 1923 wurde Leo Schlageter vor den Toren Düsseldorf von den Frentzen erschossen. Nun soll durch einen Prozeß in Berlin festgestellt werden, wie Schlageter den Franzosen in die Hände gefallen ist und ob er etwa durch eigene Kameraden den Franzosen ausgeliefert wurde. Auf der Anklagebank sitzt der 24-jährige in Leipzig geborene Kaufmann Alfred Göbe. Außerlich handelt es sich um einen Meineidsprozeß. Der im Fall Schlageter mehrfach genannte Heinz Hauenslein hatte Göbe und dessen Kameraden Schneider vorgeworfen, daß sie Schlageter den Franzosen in die Hände gespielt hätten. Wegen dieser Verdächtigung strengten Göbe und Schneider eine Privatklage an. Als dem Göbe das Armenrecht verweigert wurde, zog er die Privatklage zurück und wurde dann gegen Hauenslein als Zeuge vernommen. Im Laufe seiner Vernehmung verdächtete sich immer mehr der Verdacht des Meineids. Ein Kriminalbeamter Müller, der früher in französischen Diensten gestanden hatte, widerlegte Göbes eidlische Aussagen vollkommen. Auf Grund der beschworenen Aussagen Müllers hat das Gericht für erwiesen angesehen, daß Göbe und Schneider tatsächlich Schlageter verraten haben.

Den ersten Teil des neuen Prozesses in Berlin füllte

### die Vernehmung des Angeklagten

aus. Göbe schilderte seine Teilnahme an den Kämpfen in Oberschlesien und behauptete dann die Ereignisse im Ruhrgebiet. Er erklärte, er habe die kommunistische Bewegung beobachtet sollen. Später sei er von den Franzosen verhaftet worden. Um wieder frei zu kommen, habe er den Franzosen das Versprechen gegeben, sie mit Nachrichten zu versorgen. Er sei darauf auch täglich zu den Franzosen gegangen, habe aber immer gefälschte Berichte geliefert. Als Göbe noch ausführte, er habe gehofft, durch seine Verbindung mit dem französischen Nachrichtenendienst für Deutschland wichtige Einblicke zu erhalten, macht ihn der Vorsitzende darauf aufmerksam, daß er beim Eingehen einer derartigen Doppelrolle doch zumindest den deutschen Stellen hätte vorher Mitteilung machen müssen.

Zum Schluß seiner Vernehmung wartete der Angeklagte noch mit einer Sensation auf. Er erklärte plötzlich, nicht er oder sein Freund Otto Schneider, sondern ein gewisser Leutnant Wilhelm Schneider müsse Schlageter verraten haben.

## Der neue Zeppelin „L. 3. 127“.

Dr. Edener plant für August einen zweiten Amerikaflug und für Oktober eine Fahrt nach Ostasien!

Dr. Edener schilderte in Friedrichshafen vor etwa 190 Ehrengästen des Deutschen Auslandsinstituts das neue Zeppelinluftschiff „L. 3. 127“ und äußerte sich dann über die ersten Aufgaben des Luftschiffes. Er erklärte, das neue Luftschiff werde die Zivilluftfahrt auf eine Generalprobe stellen. Nach kürzeren Versuchsfahrten wolle er in der zweiten Augusthälfte einen neuen Flug nach Amerika antreten und, wenn dieser gut ausfalle, in den ersten Tagen des Oktober eine Fahrt in Stappen nach Ostasien, dem Pazifik und Ozean, nach Südkalifornien und von dort nach Europa machen.

## Mobile gerettet.

Durch das Meisterstück eines schwedischen Fliegers.

Einem der schwedischen Flugboote, die auf Nobiles Hilfe von der Birgo-Weg abgelenkt sind, dem Zerstörer „Alppland“, ist es gelungen, in der Nähe des Lagers von Mobile zu landen und mit General Mobile an Bord zurückzuführen. Dem italienischen Polarforscher war in der letzten Nacht vor einer Eischolle das Bein gebrochen worden, und deshalb wurde er als erster abgeholt und an Bord des Schiffes „Citta di Milano“ gebracht. Er befindet sich in ärztlicher Behandlung.

Das Flugzeug begab sich darauf im Laufe des Tages von neuem zu der Gruppe der Schiffsbrüchigen, um das Rettungswerk fortzusetzen. Aber bei der schwierigen Landung schlug das Flugzeug um. Der tapfere Pilot blieb glücklicherweise unverletzt.

Auch ein Kamerad Nobiles gerettet.

Die italienische Besatzung teilt mit, daß sie eine Bestätigung der Meldung erhalten habe, daß Mobile gerettet ist. Auch ein zweites Mitglied seiner Gruppe ist gerettet worden. Beide sind verwundet und befinden sich an Bord der „Citta di Milano“.

Von Amundsen keine Spur.

Auch die Ballongruppe verschollen.

Von der Ballongruppe der Nobilischen Expedition fehlt noch immer jede Nachricht, und ebenso von Amundsen. Der Flieger Maddalena, der den Aufenthaltsort Nobiles als erster entdeckt hat, hat neue Erkundungsflüge unternommen. Es ist ihm aber nicht gelungen, die Ballongruppe zu entdecken.

## Das neue D-Zug-Unfall.

Die vermutliche Ursache: Zu großer Geschwindigkeit.

Zu der Entgleisung des D-Zuges 113 in Ammendorf teilt die Reichsbahndirektion Stuttgart amtlich mit: Die beiden Hilfszüge der Bahnbetriebswerke Aulendorf und Ulm waren rasch an der Unfallstelle; ebenso erschienen in kurzer Zeit die Feuerwehren von Ammendorf und Sanitätsmannschaften von Aulendorf. Abends trafen noch Reichswehrpioniere von Ulm mit Beleuchtungsapparaten ein.

Vom Amtsgericht Sibirach ist der Tatbestand sofort festgestellt worden. In der Nacht zum Sonntag wurde das durch die Entgleisung zerstörte Gleis bei der Station Ammendorf durch eine Neuverbindung ersetzt. Seit Sonntag vormittag 10 Uhr konnte der Verkehr, der bis dahin durch Umstellungen aufrechterhalten wurde, wieder durchgeführt werden.

Die Untersuchung hat keinerlei Anhaltspunkte dafür ergeben, daß die Entgleisung etwa auf den Zustand der Gleise oder der Fahrzeuge zurückzuführen wäre. Dagegen ist zu vermuten, daß der Zug mit zu großer Geschwindigkeit in die Kur geschwenkt gegen Sibirach eingelaufen ist.

## Die Sieben schläfer.

Am 27. Juni, dem Tag der Sieben schläfer, steht sich der Landmann mit ganz besonderer Aufmerksamkeit schon sehr früh am Tage den Himmel an. Denn es ist bekanntlich eine uralte Regel, nicht nur für den Bauer, daß das Wetter dieses Tages für die nächsten 7 Wochen maßgebend, bzw. vorbildlich ist. Jeder Regenstropfen, der an diesem Tage fällt, bezeugt aber ganz besonders die Herzen aller derjenigen, die die bald danach erscheinenden großen Sommerferien an der See oder im Gebirge verleben möchten, um sich einmal dort in größerer Ruhe und reiner Luft von dem Hektik und Jagen der Großstadt erholen zu können.

Wenn auch die Wissenschaft diese Regel wiederholt als einen „nicht anzuerkennenden Aberglauben“ bezeichnet und alle möglichen gegenteiligen Wahrnehmungen gemacht haben will, sie hat aber bis jetzt den Glauben an diese Bedeutung des Sieben schläfer-Tages nicht im geringsten zerstreuen können. Tatsächlich bestätigt eine uralte Erfahrung diese Regel wenigstens insoweit, als dieselbe zu recht vielen Jahren, wenn auch nicht gerade alljährlich, zutrifft. Nach ganz alten Beobachtungen, die bis in die Heidenzeit weit zurückreichen, sind tatsächlich die letzten Tage vom Juni für das Wetter der nächsten Zeit oftmals von großer Bedeutung gewesen.

Nach der Sieben schläfer-Legende waren es sieben edle Jünglinge, Söhne von Vornehmen aus der Stadt Ephesus, welche sich, um einer großen Christenverfolgung zu entgehen, zur Zeit des Kaisers Decius im Jahre 251 in eine Höhle des Berges Sion bei Ephesus geflüchtet hatten, welche noch jetzt den Besuchern gezeigt wird. Die Höhle wurde, nachdem die erschöpften Jünglinge dort eingeschlafen waren, vermauert und erst zufällig ums Jahr 446 unter Theodosius II. wieder geöffnet. Dabei sollen die Jünglinge erwacht sein und dann selbst vor dem herbeigekommenen Bischof und dem Kaiser dies Wunder bezeugt haben, ehe sie, vom Glorionschein der Heiligkeit umgeben, darauf eines wirklichen Todes starben.

Diese Legende, welche, wie auch die Berechnung der sieben Heiligen selbst durch den Orient bis nach Nordafrika verbreitet ist und auch in einem

„Die Höhle“ überschriebenen Kapitel des Korans vorkommt, war auch schon frühzeitig im Abendlande erschienen und zuerst in einem Sendschreiben Gregors von Tours an den Bischof Sulpius von Bourges um 870 erwähnt worden. Paulus Diaconus, der einzige namhafte longobardische Schriftsteller des achten Jahrhunderts, versetzte merkwürdigerweise diese Legende nach Deutschland.

Während nun bei den Mohammedanern diese sieben Heiligen als die Beschützer des Seewesens galten, entstand im Abendlande, ganz besonders in Deutschland, eine merkwürdige Beziehung dieser Heiligen zur Bitterung. So ist es wohl auch zu erklären, daß die Märtyrer Paulus und Johannes, denen der 26. Juni geweiht ist, in Deutschland als eine Art von Wetterherren verehrt wurden, als Heilige, die das Wetter bestimmen.

Die Sieben schläfer-Legende, die später in fast allen europäischen Sprachen erschienen ist, erlangte eine erhöhte Bedeutung durch die in den letzten Jahren erfolgten Ausgrabungen des Museums zu Smyrna, welche unter Leitung des Berliner Theologen Deismann in Gemeinschaft mit mehreren Wiener Archäologen durchgeführt wurden. Diese Forscher entdeckten dort eine ganz umfangreiche Katakombenanlage neben der von altersher bei Christen wie bei Mohammedanern in hohem Ansehen stehenden Grotte der sieben schläfer, in welcher Massenbestattungen ephesischer Christen stattgefunden hatten. Zahlreiche wertvolle Funde kamen so nach fast 2000 Jahren wieder ans Licht des Tages.

## Aus Stadt und Land.

Einige Tropfen in Amundsen. Schwere Sturzregen haben in Vulkarest beträchtlichen Schaden angerichtet. Durch den wolkenschaarigen Regen, der mit kleinen Unterbrechungen 38 Stunden anhielt, wurde auch der Straßenverkehr in Mitteldeutschland gestoppt, der schließlich für einen Zeitraum von zwei Stunden vollständig ausfallen mußte. Keifliche Umwetter haben gleichzeitig fast ganz Amundsen heimgesucht. In rund einem Duzend Dörfern sind infolge Blitzhülsen Gärten in Stämmen aufgegangen, außerdem wurden zehn Personen durch Blitzaufschläge getötet.

Das Reichsgericht verurteilte den Straßenbahnfahrer Georg Wurmbeißel aus Hannover wegen Spionage zu sechs Monaten Gefängnis.

Bei einem Kanalbau in München ist das Erdbecken des Kanals gesunken, wobei die Baustelle in etwa 50 Meter Tiefe verkippt wurde. Zwei in der Tiefe beschäftigte Arbeiter wurden begraben. Ein Arbeiter konnte gerettet werden, der andere wurde als Leiche geborgen.

Bei einem militärischen Übungsschießen in Wertheim in Hunsrück zerbrachen zwei Geschosse, wobei vier Soldaten getötet und einer verletzt wurde.

Der französische Dampfer „Mont-Peloux“ setzte in Gribrattar den einzigen Heberleben der Mannschaft eines spanischen Fischerbootes an Land, dessen fünf übrige Besatzungen beim Kentern des Bootes in einem Sturm bei Adra ertranken.

Bei einem Straßenbahnzusammenstoß in Limoges in Frankreich wurden 15 Personen mehr oder minder schwer verletzt.

Der Neubau der Reichslanzlei. Nachdem am 15. Mai d. J. dem Tage des fünfzigjährigen Jubiläums der Reichslanzlei, durch den Herrn Reichspräsidenten der Grundstein zum Erweiterungsbau der Reichslanzlei gelegt worden war, haben am Montag die eigentlichen Bauarbeiten begonnen. Die Baupläne sehen vor, daß auch die nächstnächsten Teile des alten Gebäudes in den Neubau einbezogen werden und deshalb teilweise abgerissen werden müssen.

In Berlin freifen die Wäcker. Im Laufe des Monats sind rund 800 Säckerarbeiter und Vorkaufsfahrer der Großbetriebe in den Streik getreten. Ihre Zahl erhöhte sich am Dienstag auf 1000. Ein Mangel an Backwaren tritt im Laufe dieser Woche nicht ein.

Betrüger werden bei einer Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Die Potsdamer Kriminalpolizei ist bei der Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Stern“ Betrügern auf die Spur gekommen, die, wie festgestellt wurde, schon auf mehrere Jahre zurückreichen. Eine ganze Reihe von kleinen Angelegten, Billettscheinen, Schiffsbescheinigungen und Passagen, wird beschlagnahmt, Verurteilungen begangen zu haben. Bisher wurden neun Personen verhaftet. Die Untersuchung geht noch weiter, und es kann mit weiteren Festnahmen gerechnet werden. Die Betrügern belaufen sich auf etwa 50 000 Mark.

Transsibirischer Luftverkehr. Walter Bruns, der am Arals-Kongreß in Veningrad teilgenommen hat, erklärte, daß sein Plan eines transsibirischen Luftschiffverkehrs endgültig ausgearbeitet sei. Die beste Linie sei Berlin—Veningrad—Türkhan—Sielinsk—Charbin oder Chabarowsk—Osaka. Die Flugdauer ist auf fünf Tage berechnet.

Kampfschiffe: Wanderbögen und Dörstern. In Jernsdorf bei Müritzersee ertranken am 1. Juni zwischen einer Gruppe von Wanderbögen und Dörstern zu einer schweren Schiffsgeret, in deren Verlauf eine Gastwirtschaft vollkommen zerstört wurde. Schließlich mußten die Abgabewerkschauerer Postjet und das Berliner Heberkommando alarmiert werden. Die Wanderbögen wurden zwangsweise nach Berlin abtransportiert und dann entlassen. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Vier Kinder im Müritzer-See ertranken. Auf der Müritzer (Medienburg) gerieten drei Rennruderboote aus dem See Müritzer-See in eine schwere Regen- und kenterten. Sämtliche Insassen fielen ins Wasser. Ein Berliner Segelboot versuchte, die Verunglückten zu retten. Es gelang aber nur, acht Personen aus dem Wasser zu ziehen. Vier fanden den Tod in den Wellen.

Im Stern untergegangen. An der Küste von Müritzer unternehmen der Kaufmann Herbert Mann und ein junges Mädchen aus Gühren am Dienstag eine Bootsfahrt. Seit dieser Zeit hat man von den beiden nichts mehr gehört, und es wird angenommen, daß das Boot im Sturm untergegangen ist.

Im D...  
fen b...  
meister...  
die in...  
das...  
geb...  
Lade...  
in dem...  
zwei...  
die...  
die...  
über...  
verle...  
dies...  
beide...  
Groß...  
Ursach...  
in E...  
große...  
dürft...  
hundert...  
Brand...  
Schw...  
Nacht...  
Stutt...  
war...  
Das...  
daß...  
auf...  
ten...  
Dür...  
läng...  
lügen...  
aus...  
drei...  
sojor...  
Stod...  
Stod...  
nur...  
find...  
Dr...  
Wilhel...  
Schreck...  
mend...  
chen...  
Freunde...  
Ein...  
In...  
Haupt...  
und...  
hörte...  
bar...  
beie...  
blü...  
Die...  
hingef...  
sen...  
zeigte...  
schwe...  
Frau...  
Anbild...  
Amtsger...  
28...  
Fonta...  
lung...  
Sprang...  
gegen...  
wurde...  
schwer...  
Ein...  
Der...  
einer...  
lichen...  
den...  
geraten...  
gangs...  
zu...  
\* De...  
Paris...  
schen...  
\* In...  
von...  
\* W...  
Wegen...  
ung...  
Schw...  
große...  
lung...  
Gep...  
schäft...  
det...  
Der...  
schäft...  
fällen...  
Verlang...



**Reichsmarkt:** Rinder (701) 26-68, Räder (785) 50-110, Schafe (44) 40-58, Schweine (4887) 58-70. - Marktverlauf: Schleppend.  
**Eiberfeld, 25. Juni.** Preise für 50 Kilo Lebendgewicht in Reichsmarkt: Rinder (788) 20-66, Räder (645) 50 bis 80, Schweine (3145) 56-70. - Marktverlauf: Rinder und Räder langsam, Schweine schleppend.  
**Leipzig, 25. Juni.** Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmarkt: Rinder 824 (25-63), Räder 492 (48-76), Schafe 871 (38-65), Schweine 1843 (62-67). Marktverlauf: Langsam, Ueberstand.

**Gedenktafel für den 27. Juni.**  
 1519 (bis 16. Juli) Disputation zwischen Luther, Karlstadt und Et in Leipzig - 1782 Die ersten Schwaben aus Baden und Kurmain, als Ueberstieger aus dem Bann, werden in der Bukowina angehehrt - 1856 f Joseph Meyer, Gründer des Bibliographischen Instituts, in Stiburgshausen (\* 1796).  
 Sonne: Aufgang 3,45, Untergang 8(20), 20.  
 Mond: Aufgang 2(14), 45, Untergang 12(0), 50.

**Wetter für morgen:**

Zeitweise auffrischende Winde aus südlichen bis westlichen Richtungen. Vorwiegend wolhig. Keine wesentliche Veränderung der Temperaturverhältnisse. Zeitweise leichte Niedererschläge; Gewitterneigung.

**Letzte Nachrichten.**

**Zugung des Volksbundes für Kriegergräberfürsorge.**  
 - Magdeburg, 26. Juni. Hier wurde der 10. Reichsvertretertag des Volksbundes deutscher Kriegergräberfürsorge eröffnet. Den Auftakt bildete ein Festgottesdienst im Dom. Anschließend fand in den Räumen der „Harmonie“ ein Empfangsabend statt. Den Anfang der Zugung bildete die Verlesung des Geschäftsberichts.

**Segelbootunfall auf der Elbe. - Drei Vermisste.**  
 - Könnigsberg, 26. Juni. Aus Pillau wird gemeldet: Gestern früh 8 Uhr verließ eine Yacht aus Elbing mit drei Herren an Bord den hiesigen Hafen zur Fahrt nach Danzig. Die Yacht wurde bei Könnigsberg um 2 Uhr nachts in beschädigtem Zustande ohne Mannschaft an den Strand getrieben. Ueber den Verbleib der drei Herren fehlt jede Nachricht.

**Hoch klingt das Lied vom braven Mann.**  
 - Wien, 26. Juni. Beim Einfahren des Wiener Schnellzuges in den Bahnhof Radlersburg in Steiermark bemerkte ein Weichenwärter, daß, obwohl das Signal auf freie Fahrt stand, eine Weiche falsch gestellt war, so daß der einlaufende Schnellzug, der stark besetzt war, verunglücken mußte. Der Weichenwärter wagte es, im letzten Augenblick die Weiche herumzureißen. Er konnte aber nicht mehr rechtzeitig zur Seite springen und stürzte unmittelbar vor dem heranbrausenden Schnellzug auf die Schienen. Er wurde auf der Stelle getödtet. Der pflichtgetreue Beamte hinterläßt eine Witwe und zwei minderjährige Kinder.

**Bis jetzt nur Nobile gerettet.**  
 - Oslö, 26. Juni. Wie die italienische Gesandtschaft mitteilt, beruht die Nachricht, daß zwei Mitglieder der „Italia“-Mannschaft gerettet worden seien, auf einem Irrtum. Es wurde nur General Nobile selbst gerettet.

**Ein Zwischenfall im Schachty-Prozeß.**  
 - Modtau, 26. Juni. Während der Verhandlung im Schachty-Prozeß ereignete sich ein Zwischenfall. Der Angeklagte Scorutto, der sich bisher für schuldlos erklärt hatte, bekannte sich auf eine Frage des Staatsanwalts schuldig. Daraufhin rief eine Frau im Zuhörerraum, wahrscheinlich die Frau Scoruttos: „Was tust du?“ Der Staatsanwalt reichte dem in höchster Aufregung befindlichen Angeklagten einen Stuhl. Scorutto nahm darauf sein Schuldbekenntnis mit der Erklärung zurück, er befinde sich in solcher Erregung, daß er gar nicht mehr wisse, was er tue. Die nächste Sitzung findet wahrscheinlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

**Die Regierungsbildung vor dem Abschluß.**  
 Berlin, 26. 6. Nach den Morgenblättern steht als Ergebnis der Montagverhandlungen Hermann Müllers die endgültige Befehung der folgenden Portefeuilles fest: Kanzler Hermann Müller (Soz.), Inneres Severing (Soz.), Aeuheres Stresemann (DVP), Finanzen Hilferding (Soz.), Wirtschaft Curtius (DVP), Reichswehr Gröner, Post Schögel (Wap. Vp.). Noch nicht entschieden sei die Befehung der Ressorts Arbeit, Verkehr, Ernährung, besetzte Gebiete und Justiz. Von diesen Ressorts würden drei dem Zentrum, eins der Sozialdemokratie und eins den Demokraten zufallen.

**Amundsens Aufenthaltsort festgestellt.**  
 Riga, 25. 6. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Sowjetregierung einen Funkpruch des auf der Suche nach Amundsen befindlichen russischen Eisbrechers erhalten, wonach es gelungen sei, den Aufenthaltsort Amundsens festzustellen. Das an Bord befindliche Junkersflugzeug werde versuchen, bei Amundsen zu landen, um ihn an Bord des Schiffes zu bringen.

**Sächsisches.**

**Chemnitz.** Bei den am Sonntag in Chemnitz abgehaltenen Elternratswahlen wurden in Chemnitz 278 Vertreter der christlichen und 170 der weltlichen Schule bei einer Wahlbeteiligung von 46% Proz. gewählt. Im Vorjahre entfielen auf die christlichen Vertreter 279, auf die weltlichen 174 Sitze. Die Wahlbeteiligung betrug damals 48 Proz.

**Rechenau, 25. Juni.** Am Sonntag wurde der 10 jährige Knabe Hellmuth Kunath aus Trebsen durch eine abgeirrte Kugel beim Schießen schwer verwundet. Die Kugel traf in den Oberschenkel und verlegte die Schlagader. Nachdem Samariter die erste Hilfe geleistet hatten, wollte man den Knaben in das Krankenhaus nach Wurzen schaffen, doch ist er bereits auf dem Transport nach Wurzen gestorben. Der kleine Kunath hatte, wie man hört, an der Mulde hinter der

Schießmauer zugezogen, wie Mitglieder des Rechenauer Ruderklubs Boote zu Wasser ließen. Dort hat ihn die todbringende Kugel getroffen. Das Schießen ist sofort abgebrochen worden.

**Gartenstein i. C.** Am 24. Juni war die Gartensteiner Apotheke 100 Jahre im Besitz der Familie Schaller. Am gleichen Tage feierte der jetzige Besitzer, Apotheker Emil Paul Schaller, sein 25 jähriges Festjubiläum. Er hat die Apotheke nach dem am 20. Juni 1903 erfolgten Brand neu aufgebaut.

**Sport und Spiel.**

**„Frisch auf“ 2.** hatte sich am Donnerstagabend die 2. Elf der Dresdner Straßenbahner zu einem Gesellschaftsspiel eingeladen. Die Gäste waren körperlich und technisch ihrem Gegner überlegen, so daß ein Sieg ihrerseits nie im Zweifel stand. Das Endresultat von 4:2 gibt dem Spielverlauf den richtigen Ausdruck.

**Sonntag: „Frisch auf“ 3.** - Schmiedeberg 1. und 2. (kombiniert) Refultat 4:3. „Frisch auf“ 2. - 02 4. 1:4 (Cerienspiel). „Frisch auf“ 1. - Somsdorf 1. 4:0 (abgebrochen). Die Gäste erschienen nur mit 9 Mann und hatten deshalb viel zu bestellen. Das führte bereits zur Pause mit 3:0.

**Kirchliche Nachrichten.**

Mittwoch, den 27. Juni 1928.  
**Dippoldiswalde.** Abends 8 Uhr Bibelstunde in der Superintendentur: Pfarrer Rosen.  
**Wahrenfels.** Abends 8 Uhr Andacht im Diakonissenheim: Pf. Walter Müller, Ripsdorf.  
**Donnerstag, den 28. Juni 1928.**  
**Ripsdorf.** Abends 8 Uhr Bibelstunde.  
**Freitag, den 29. Juni 1928.**  
**Schönfeld.** Abends 8 Uhr Bibelstunde in der Schule.

**Produktenliste zu Dresden**  
 am 25. Juni 1928. - Preise in Reichsmarkt.  
 Weizen 25,60-26,10, Roggen 28,03-28,50, Sommergerste 23,50-24,00, inländischer Hafer 25,90-26,40, Mais Varietät 24,10-24,30, Erbsen 28,00-29,00

Widen 30,00-30,50, Lupinen, blasse 19,50-20,50, gelbe 20,50 bis 21,50, Futterlupinen 18,00-19,00, Weizen 31,00-32,00, Erbsen, kleine gelbe 32,00-38,00, Rotklee -, -, -, Treibschrot 28,50, Zuderrohmel -, -, Hartostfeinsten 28,00 bis 28,50, Futtermehl 19,50-20,50, Weizenmehl 15,40-15,80, Roggenmehl 17,80-19,00. Dresdner Mehl: Räder-Krug 44,50-46,00, Badermehl 38,50-40,00, Weizenmehl 22,00-23,00, Inlandweizenmehl (Type 70%) 38,00-39,00, Roggenmehl O 1 (Type 60%) 43,00-44,50, bgl. I (Type 70%) 42,00-43,50, Roggenmehl 23,50-24,50.

**Schlachtviehpreise auf dem Viehhofo Dresden**  
 am 18. Juni 1928.

Preise für 1 Zentner Lebend- und Schlachtgewicht in Reichsmarkt.  
 1. Rinder: Ochsen: a) vollfleischige ausgewästete, höchsten Schlachtwertes: 1) junge 58-61, 102, 2) ältere, 50-56, 102, b) sonstige vollfleischige: 1) junge 40-46, 86, 2) ältere 35-38, 78; Bullen: a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes 56-60, 100, b) sonstige/vollfleischige oberausgemästete 51-55, 96, c) fleischige 46-50, 92, d) gering gemästete -, -, Räder: a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes 52-56, 98, b) sonstige vollfleischige ober ausgemästete 46-50, 92, c) fleischige 35-42, 82, d) gering gemästete 28-33, 80; Färjen (Rabinnen): vollfleischige höchsten Schlachtwertes 57-61, 102; sonstige vollfleischige 46-54, 96. - Räder: Doppellender beste Mast -, -, a) beste Mast- und Saugfärjen, 76-80, 126, b) mittlere Mast- und Saugfärjen 67-72, 116, c) geringe Räder 58-64, 111; geringste Räder 50-55, 101. - Schafe: a) beste Mastlamm und jüngere Mastlamm (Stallmast) 62-67, 129, mittlere Mastlamm, ältere Mastlamm und gutgenährte Schafe 52-62, 119, c) fleischige Schafe 40-55, 106. Schweine: Ferkel über 30 Pf. 64-65, 81, vollfleischige Schweine von 240-300 Pf. 66-67, 85, vollfleischige Schweine von 200-240 Pf. 64-66, 87, vollfleischige Schweine von 160-200 Pf. 62-64, 87, fleischige Schweine von 120 bis 160 Pf. -, -, Sauen 56-60, 77. Ausnahmepreise über Notiz. Kuttel: 87 Ochsen, 349 Bullen, 298 Räder, 33 Färjen, 822 Räder, 598 Schafe, 3593 Schweine, zusammen 5785 Tiere. Von dem Kuttel waren 18 Rinder ausländischer Herkunft.  
 An Ueberstand: 54 Rinder, davon - Ochsen, 38 Bullen, 10 Räder, außerdem 314 Schweine.  
 Geschäftsgang: Rinder und Räder langsam, Schafe mittel, Schweine schlecht.

Die Preise sind Marktpreise für nächsten gewogenen Tiere und schließen sämtliche Spezen des Handels ab. Es ist für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umschlagsteuer sowie den natürlichen Gewichtverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise.

**Hallarenda Gerolsteiner Berliner Weiße Zitronenmost**  
**Limonaden Selterswasser Weizenmalzbier Brambacher Tafelwasser Himbeersaft**  
 empfiehlt Mineralwasserfabrik  
**Brauerei Dippoldiswalde**  
 Fernruf 82 Albert Rube Fernruf 82

**Arbeiter**  
 werden gesucht  
 Korkklosterwerk Spechtritz  
 Einen zuverlässigen, nächstern  
**Rutscher**  
 guten Pferdewärter, sucht bei  
 sofortiger Einstellung  
**Ernst Wolf**  
 Schmiedeberg Bez. Dresden

Immer daran denken:  
  
**Henko**  
 ist besser!  
 Henko macht das härteste Wasser schnell weich! Henko löst beim Einweichen spielend den Schmutz von der Wäsche!  
 Henko ist beim Putzen und Scheuern billig und leistet sehr viel!

**Blumenarbeiterinnen**  
 erb. lohnende, dauernde Heimarbeiten. Wo? sagt die Geschäftsstelle  
**Stellung gesucht**  
 für älteres Mädchen mit besten Zeugnissen, in allen Hausarbeiten einchl. Kochen erfahren, in Privat Haushalt. Näheres durch d. Geschäftsstf.  
 Chromlaureldlung für Elemente  
**Elefanten-Drögerie**  
**Frische**  
 Erdbeeren, Pfd. 65 Pf.  
 Tomaten, 1/2 Pfd. 15. „  
 Blumenkohl 50b. 70. „  
 Salat, 6 Stück 30. „  
**Bruno Hamann**

**MÄRKSCHE** GOED SCHE  
 REINIGT SOMMERGARDEROBE  
 Annahme: Dippoldiswalde: Wilhelm Gottschalk, Oberdorfplatz 147  
 „ Schmiedeberg: Aug. verm. Preshöner

**Maurer** werden in dauernde Beschäftigung gef. Max Lauke, 278 247 8

**1 schönes Bullenfals** verkauft Rinder, Dippoldisw. Fernruf 98  
**Polstermöbel** Matrasen, Chaiselongues, Sofas usw. fertigt an sowie deren Reparaturen führt bei billiger Berechnung aus  
**Max Börner, Markt 81**

**Fraue, Mädchen oder Burke z. Milchfahren** gesucht.  
**Eau de Javelle** zur Wäsche usw., stets frisch  
**Elefanten-Drögerie**

**Hammelfleisch** empfiehlt Kurt Schreiber  
**Grasnutzung** Rabenauer Straße 278 E zu verpachten durch **Wunderlich**

**Vilitenkarten: Carl Jehne**

**Wildversandscheine** druckt  
**Buchdruckerei Carl Jehne**

**Stadt-Kaffee** Dippoldiswalde  
 Morgen Mittwoch  
**Tanz-Tea**  
 Verstärkte Künstler-Kapelle

**Windisch-Haus**  
 Heute Dienstagabend  
**Schlachtfest**

**Zinnwalder Sand** la. scharfer Mauer- und Beton- sand, chm. M. 1.75 ab Halde  
**Sandwerk Zinnwald**

**Frisches Hammelfleisch** empfiehlt **Arthur Wenzel**

**Sämtliche Landmaschinen kaufen Sie!**  
 Grassmäher, Getreidemäher, Garbenelb- bender, Drehmaschinen, Neulagern von Elektromotoren, Melkmaschinen, Selbstfränken usw. sowie alle vorkommenden Reparaturen führt aus  
**Hans Straßberger, Markt 81**

# Beilage zur Weisseritz-Zeitung

Nr. 147

Dienstag, am 26. Juni 1928

92. Jahrgang

## Chronik des Tages.

In parlamentarischen Kreisen erwartet man einen baldigen Abschluß der Verhandlungen über die Neubildung der Reichsregierung.

Das neuerbaute Zeppelinluftschiff „D. R. 127“ soll im August unter Führung Dr. Eckners eine Amerikafahrt und im Oktober eine Reise nach Ostasien unternehmen.

In Berlin wurde der Weineidsprozeß heute eröffnet, in dem festgestellt werden soll, wer Leo Schlageter verraten hat.

Die französischen Stabilitätsgesetze wurden von der Kammer mit 448 gegen 18 Stimmen bei 113 Enthaltungen und im Senat mit 256 gegen 3 Stimmen angenommen.

Nach zweieinhalb Jahren einer abenteuerreichen Forschungsreise durch die unwegsamsten Gebiete von Tibet ist Dr. Wilhelm Filchner, der zeitweilig vermisst war und wiederholt totgesagt wurde, in München eingetroffen.

Im Berliner Bureau der Junkerwerke wurde den drei „Bremen“-Fliegern vom Vorstand der Kameradschaftlichen Vereinigung ehemalige Fliegerkolonnen die Urkunde über ihre Ehrenmitgliedschaft überreicht.

Im Urnenhain des Fellewiter Krematoriums fand die Enthüllung des Denkmals für den gefallenen Kampfflieger Max Zimmelman statt.

## Frieden durch Kriegsächtung?

Die in den letzten Monaten eingeschlossene Debatte über die Aechtung des Krieges ist erneut in Fluß gekommen; und wie es den Anschein hat, wird diese Frage noch einige Zeit auf der Tagesordnung stehen bleiben. Der amerikanische Präsident Coolidge erhofft von der Durchführung der Aktion eine Stärkung seiner Partei in der Präsidentschaftskampagne, die europäischen Mächte aber haben gleichfalls Veranlassung, bei der Stange zu bleiben. Zeitsagen sie sich — wie z. B. Deutschland — aus Überzeugung für die Verbannung des Krieges ein, teils fehlt es ihnen an Mut, gegen den Strom zu schwimmen und es mit den mächtigen Vereinigten Staaten zu verderben. Wie die Dinge heute liegen, wird man noch einige Wochen über die neue amerikanische Note verhandeln, dann feierlich zur Unterzeichnung des Paktes schreiten.

Gegenüber der bisherigen Situation ergeben sich durch die am Sonnabend den Mächten überreichte und inzwischen veröffentlichte Note des amerikanischen Staatssekretärs Kellogg einige Änderungen. Die Vereinigten Staaten sind bereit, Frankreich entgegenzukommen und außer den bisher eingeladenen sechs Großmächten auch Polen, Belgien und die Tschechoslowakei zur Unterzeichnung des Kriegsächtungspaktes einzuladen, ferner die britischen Dominien Kanada, Neuseeland, Irland, Südafrika und Indien. Die Universalität des Vertrags, d. h. die Vorbedingung, daß der Vertrag nur dann Geltung haben soll, wenn sich alle Staaten der Welt damit einverstanden erklären, wird jedoch auch jetzt von der amerikanischen Regierung strikte abgelehnt.

Im übrigen legt sich die amerikanische Regierung in ihrer äußerst umfangreichen Note noch mit den französischen Bedenken gegen den Washingtoner Vertragstext auseinander. Sie kommt dabei zu dem Schluß, daß die Locarno-Verträge, die Völkerverbündung und die Neutralitätsabkommen durch den Kriegsächtungspakt in ihrer Wirksamkeit nicht beeinträchtigt werden. In dem Augenblick, wo die Unterzeichner dieser Verträge den Kriegsächtungspakt unterzeichnen, würde eine Verletzung der alten Verträge eine Handlung darstellen, durch die sich die zum Kriege schreitende Macht außerhalb der Verträge fest und die übrigen Mächte von den eingegangenen Bindungen befreit. Ebenso sei es abwegig, von dem Kriegsächtungspakt eine Beeinträchtigung des Rechtes der Selbstverteidigung zu befürchten. Das Recht der Selbstverteidigung sei vielmehr ein natürliches Recht jedes souveränen Staates, das bei allen Abkommen als selbstverständlich vorausgesetzt werden müsse! Jede Nation habe jederzeit und ohne Rücksicht auf Vertragsbestimmungen allein darüber zu entscheiden, ob die Umstände es erfordern, zur Selbstverteidigung zum Kriege zu schreiten. Nur ginge es nicht an, einen „juristischen Begriff“ der Selbstverteidigung aufzustellen, weil man dadurch nur der Raschheit der Luft und für offene und Strupellose er mögliche, den Dingen ein Aussehen zu geben, das den Gegner zum „Angreifer“ stempelt.

Das sind einige sehr beachtenswerte Bemerkungen! Wir nehmen sie zum Anlaß, um darauf hinzuweisen, in welchem Maße dem deutschen Volke das „natürliche und selbstverständliche“ Recht der Selbstverteidigung verflümmert wurde! Eine äußerst wichtige und unhaltbare Lage. Denn die Aufrechterhaltung des Friedens ist nicht in das Belieben einer Macht gestellt, vielmehr hängt die Sicherung des Friedens auch von der Handlung und den Taten des Nachbarn ab!

So sehr wir deshalb einen erfolgreichen Abschluß der Kriegsächtungsaktion wünschen und so geneigt wir sind, die moralische Bedeutung eines derartigen Appells zu würdigen, ebenso klar sind wir uns auch darüber, daß die Kriegsächtung nur einen ersten Schritt darstellen kann. Der praktische Wert des Kriegsächtungsvertrages hängt davon ab, welche Gesinnung die Mächte beieckt, die sich zur Verbannung des Krieges zusammenfinden, ferner davon, welche Taten zur Erleichterung friedlicher Lösungen den Entschieden gegen den Krieg folgen werden! Bedauerlicherweise ist man in Paris und den in den Hauptstädten der Frankreich verbundenen Mächte heute noch geneigt, die Friedenspolitik mit der Festigung der letzten Grundlinien Europas gleichzusetzen. Eine neue

Dokumentierung fand diese Einstellung dieser Tage erst wieder in der in Bukarest-Sinala formulierten Entschließung der Kleinen Entente gegen die Revision des Trianonvertrages. Wenn jetzt auch durch die Verträge von 1919 über Gebühr begünstigte Mächte zur Unterzeichnung des Kriegsächtungspaktes aufgefordert werden, muß klargestellt werden, daß es nicht angeht, den Krieg zu verbannen und gleichzeitig die Versteinerung Europas zu predigen, denn eine derartige Politik muß wieder zerstören, was durch die Kriegsächtung ohne Zweifel gewonnen wird. Die Kriegsächtung fordert eine Ergänzung: Willen zur Verständigung und Ausbau der Institutionen, die Völkerverflechtung friedlich und gerecht beilegen!

## Kelloggs Kriegsächtungspakt.

Der Wortlaut der Note veröffentlicht. — Die maßgebenden Artikel des Paktentwurfs.

Die von der amerikanischen Regierung in Berlin und in weiteren 14 Hauptstädten überreichte neue Note zum Kriegsächtungspakt wird im Wortlaut veröffentlicht; ebenso der Entwurf des Paktes. Die maßgebenden beiden ersten Artikel des Paktes lauten:

### Artikel 1.

Die hohen vertragschließenden Parteien erklären feierlich im Namen ihrer Völker, daß sie den Krieg als Mittel für die Lösung internationaler Streitfälle beurteilen und auf ihn als Werkzeug nationaler Politik in ihren gegenseitigen Beziehungen verzichten.

### Artikel 2.

Die hohen vertragschließenden Parteien vereinbaren, daß die Regelung und Entscheidung aller Streitigkeiten oder Konflikte, die zwischen ihnen entstehen könnten, welcher Art oder welchen Ursprungs sie auch sein mögen, niemals anders als durch friedliche Mittel angestrebt werden soll.

Wie verlautet, ist die amerikanische Note in den Kreisen der Reichsregierung günstig aufgenommen worden. In London und Paris betont die Presse die Notwendigkeit weiterer Verhandlungen.

## Nach Hoover Smith.

Eröffnung des demokratischen Nationalkonvents in New York. — Vor der Aufstellung Smiths zum Präsidentschaftskandidaten.

Der Tagung der amerikanischen Republikaner in Kansas-City folgte am Dienstag die Eröffnung des Nationalkonvents der Demokraten zur Aufstellung des demokratischen Präsidentschaftskandidaten. Man rechnet damit, daß die Demokraten den Gouverneur des Staates New York Smith nominieren werden, und zwar schon in einem der ersten Wahlgänge. Smith erfreut sich großer Volksstimmlichkeit und dürfte ferner durch sein Eintreten für das von den Republikanern belächelte Farmergesetz auch im Süden beträchtliche Stimmen auf sich vereinigen. Allerdings haben bei den amerikanischen Präsidentschaftswahlen mit wenigen Ausnahmen immer die Republikaner den Sieg davongetragen. Die Opposition gegen Smith ist im Verbrüden begriffen. Die Gegner Smiths in der demokratischen Partei gingen davon aus, daß Smith durch sein Eintreten für eine Aufhebung oder Abschwächung der Trockenlegungsgesetze Stimmenverluste erleiden könne, ferner verwiesen sie darauf, daß Smith Katholik ist. Bei der Eröffnung des Kongresses besaß Smith vor den für seine Aufstellung erforderlichen 733 Stimmen bereits 641!

## Wer ist Smith?

Vom Zeitungsjungen zum Gouverneur des Staates New York.

Der vorausichtige Präsidentschaftskandidat der amerikanischen Demokraten, Smith, wurde 1873 in New York als Sohn armer Eltern geboren. Er wurde dann Zeitungsjunge, später Handlungsgehilfe in einem Fischladen und schließlich Schreiber in einem Rechtsbureau. 1903 begann sein Aufstieg; er wurde in das New Yorker Stadtparlament gewählt, dem er bis 1915 angehörte. Nun folgten einige Jahre im Kommunaldienst, bis er 1915 zum ersten Male zum Gouverneur des Staates New York gewählt wurde. Bei der Neuwahl 1921 unterlag er; dann seiner wachsenden Volksstimmlichkeit wurde er jedoch 1923 erneut gewählt und durch drei aufeinanderfolgende Wahlen — eine große Seltenheit — im Amte bestätigt! 1924 siegte Smith sogar mit 100 000 Stimmen Mehrheit über den gewiß auch nicht unpopulären Sohn des früheren Präsidenten Roosevelt.

## Stresemanns Antwort.

Ein Schreiben an Müller-Franken. — Ablehnung der Mitarbeit in der Weimarer Koalition. — Für Bildung eines Kabinetts der Führer.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann hat an den Beauftragten des Reichspräsidenten Müller-Franken folgendes Schreiben in der Frage der Regierungsumbildung gerichtet:

„Ich halte die sogenannte Große Koalition für die beste praktische Möglichkeit, um einigermaßen stabile Regierungsverhältnisse in Deutschland zu schaffen.“

Dem Versuch, sie auf der Basis eines von den Fraktionen im voraus festgelegten Programms zu bilden, habe er von vornherein mit Skepsis gegenüberstanden, weil es psychologisch kaum möglich ist, ein auf Jahre berechnetes Programm in wirtschafts-, handels-, sozial-, steuer-, innen- und außenpolitischer Hinsicht im voraus von allen beteiligten Fraktionen sich billigen zu lassen. Nachdem dieser Versuch, wie Sie mir mitteilen, von Ihnen als gescheitert angesehen wird, beabsichtige ich, die sogenannte Weimarer

Koalition zu bilden und haben an mich die Frage gerichtet, ob ich bereit sein würde, mich dieser Koalition als Fachminister zur Verfügung zu stellen. Ich muß diese Frage verneinen. Einmal ist dies angesichts meiner Stellung in dieser Partei unmöglich und weiterhin erscheint mir die Weimarer Koalition als eine zu schwache Basis, um die großen außenpolitischen Fragen, namentlich die Frage der endgültigen Reparationslösung, mit der für die Regierung notwendigen Autorität zu vertreten.

Ich glaube nach wie vor, daß ein Zusammenwirken von Sozialdemokratie bis Volkspartei notwendig und möglich ist. Dieses Zusammenwirken wird am besten zum Erfolge führen, wenn Persönlichkeiten aus den Fraktionen der Großen Koalition sich über das Programm klar werden, mit dem sie vor den Reichstag treten und ihrerseits mit diesem Programm stehen und fallen. Eine solche Kabinettsbildung entspricht auch dem Geiste der deutschen Reichsverfassung, die nur die persönliche Verantwortlichkeit der Reichsminister, nicht aber die Verantwortlichkeit von Fraktionen kennt.

Da schon, von wenigen abgesehen, über einen großen Komplex von Fragen überhaupt völlige Uebereinstimmung

besteht, würde ich vorschlagen, einen solchen Versuch zu machen. Wenn in einigen Fragen nicht alle Fraktionen einstimmig sind, so ist das für das Bestehen der Regierung ebensowenig entscheidend wie in Preußen, wo z. B. Sozialdemokraten und Zentrum völlig entgegengesetzte Auffassungen über die wichtige Frage der preussischen Stimmabgabe im Reichsrat vertreten.

Herr Dr. Curtius, auf dessen Verbleiben im Reichswirtschaftsministerium ich entscheidenden Wert lege, teilt, wie ich aus verschiedenen Gesprächen mit ihm weiß, meine Auffassung.“

## Das Reichskabinetts im Werden.

Neue Besprechungen Müller-Franken im Reichstag. Baldiger Abschluß der Verhandlungen erwartet.

Der sozialdemokratische Fraktionsvorsitzende Müller-Franken hatte am Montag im Reichstag neue Besprechungen über die Bildung der Reichsregierung. Zunächst hatte er eine Unterredung mit Reichswehrminister Groener, ferner bemächtete er sich, die Zustimmung weiterer für sein Kabinetts in Aussicht genommener Persönlichkeiten zu erlangen. In parlamentarischen Kreisen erwartet man einen baldigen Abschluß der Verhandlungen und hält es für möglich, daß Müller-Franken noch in den Abendstunden des Dienstag dem Reichspräsidenten eine Ministerliste unterbreitet. Während bisher als Vizekanzler der Zentrumsführer von Guérard genannt wurde, spricht man neuerdings auch von einer

### Vizekanzlerschaft Dr. Wirths.

Große Beachtung fand am Montag noch der Zutritt des Reichsparteivorstandes des Zentrums unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers Dr. Marx. Den Besprechungen wohnten auch die Reichstags- und die Landtagsfraktion der Zentrumspartei bei, ferner fand in den Abendstunden noch eine besondere Sitzung der Reichstagsfraktion statt. Da auch im Zentrum für eine Regierung ohne Koalition plädiert wurde, wird allseits mit dem Zustandekommen eines „Kabinetts der Führer“ gerechnet.

## Politische Rundschau.

— Berlin, den 26. Juni 1928.

Anläßlich der 200-Jahrfeier der Mannheimer Handelskammer fand im Schloß ein Festakt statt, dem mehrere hundert hervorragender Vertreter aus Wirtschaft, Industrie, Kunst und Wissenschaft beiwohnten.

### Mathenau-Gedenkfeier in Berlin.

Anläßlich des sechsten Todestages Mathenaus fand in der Reichshauptstadt am Grabe Mathenaus eine Gedenkfeier statt, bei der Reichstagsabgeordneter Bernhard die Gedenkrede hielt. Eine weitere Feier fand vor dem Hause Mathenaus in der Villenkolonie Grunewald statt. Am gleichen Tage fand in der Villa selbst noch die Gründung der Waltherr-Mathenau-Gesellschaft statt, die es sich zur Aufgabe machen will, die Bestrebungen der dem Andenken des Toten gewidmeten Stiftung in weitere Kreise tragen.

## Rundschau im Auslande.

In der ägyptischen Kabinettskrise ist eine Verschärfung eingetreten.

Uman Ullah hat die Reststrecke seines Heimweges nach Kabul von Ghani aus mit dem Flugzeug zurückgeleitet.

### Vorbereitungen zum Transarktflug.

Der Rat des internationalen Arktis-Kongresses, der seine Beratungen in Leningrad beendet hat, begab sich nach Turuhant in Nordibirien, um einen geeigneten Standort für den zu errichtenden Landungsplatz für die Nordpolflahrt des deutschen Luftschiffes „D. R. 127“ ausfindig zu machen. Die während der Konferenz eingesetzten 11 Kommissionen treten in Berlin zu Beratungen zusammen.

## Sächsisches.

Dresden. Kürzlich wurden eine 21-jährige Krankenschwesterin und ein junger Mann, die gemeinsam nach Hause gehen wollten, auf der Schlachthofstraße von fünf jungen Burschen in unausweichlich

**Dreister** Weise belästigt. Diese packten ohne jeden Anlaß den jungen Mann und warfen ihn über das Geländer der Schlachthofbrücke die Böschung hinunter, während das Mädchen von den Burschen in schamlosester Weise bedrängt wurde. Als Hilfe heranzog, verschwanden die Täter in der Dunkelheit.

**Dresden.** In allen Fällen, in denen die Grundsteuerbehörden auf Grund der Verordnung des Finanzministeriums vom 17. März d. J. die damals rückständige und am 15. April fällig gewordene Grundsteuer für Kleinwohnungsbauten bis zum 30. d. Mts. zinslos gestundet haben, ist diese Stundung bis zum Inkrafttreten des in Arbeit befindlichen Gesetzes zur Abänderung des Gesetzes über die Steuer- und Gebührenfreiheit von Wohnungsbauten vom 27. Mai 1928 verlängert worden.

**Birna.** Unweit des Cospiger Bootshaus sprang ein Mann in die Elbe mit dem Rufe: Jetzt nehme ich mir das Leben! Er schwamm noch eine kurze Strecke und ging dann unter. Es handelt sich um den 23 Jahre alten Sohn einer hiesigen Einwohnerin. Die Leiche wurde noch nicht gefunden.

**Dürenberg.** Die Paderverwaltung hat, nachdem sich die Verhandlungen mit dem Leipziger Schauspielhaus zerschlagen hatten, mit der Deutschen Volksbühne in Halle Verhandlungen aufgenommen, die jetzt zu einem günstigen Abschluß führen. Die Vorstellungen werden am 7. Juli mit dem Lustspiel „Der Herr Senator“ im Gasthof zum Gradierwerk eröffnet.

**Naug.** Am 1. Juli findet in Wittichenau der 8. Jänner Katholikentag statt. Das Festprogramm sieht Predigt und Pontifikalmesse auf dem Marktplatz, Festumzug mit weltlichen Trachten sowie eine öffentliche Festversammlung und Kundgebung für den katholischen Glauben vor.

**Röthenbroda.** Der in einer hiesigen Molkerei angestellte Rutscher Gleich, der im Rittergut Gauernitz Milch abgeholt hatte, wurde bestimmungslos auf der Straße liegend aufgefunden, während das anscheinend schon gewordene Pferd mit dem Wagen nach der Rütiger Fähre gelaufen war. Der Verunglückte, der einen Schädelbruch davon getragen hatte, wurde ins Weißener Krankenhaus geschafft.

**Wittau.** Der 80 Jahre alte Invalide Moritz Reinhardt stürzte sich aus seiner im zweiten Stock gelegenen Wohnung in den Hof hinab. Er wurde mit schweren Knochenbrüchen aufgefunden und war auf der Stelle tot.

**Leipzig.** Auf der Landstraße Leipzig-Borna geriet bei Wachau die 7-jährige Tochter eines Gutarbeiters auf dem Heimwege von der Schule unter einen Personenkraftwagen und wurde schwer an Kopf und Beinen verletzt. Das Kind soll beim Saufen

Spiel direkt in den Wagen hineingelaufen sein. Der Zustand der Verletzten ist bedenklich.

**Zwickau.** Bei durchschnittlich nur mittelmäßiger Beteiligung fanden hier die Elternratswahlen statt, die an allen Schulen für die Listen der Christlichen Elternschaft einen durchschlagenden Erfolg brachten. Es stehen 61 christliche Elternvertreter, 20 Vertreter der weltlichen Liste und der Liste für Schulfrieden gegenüber, die vom Sächsischen Lehrerverein unterstützt wurde.

**Kengenfeld.** Der Fabrikbesitzer Moritz Leand beging mit seiner Frau das Fest der Diamantenen Hochzeit. Beide Ehegatten erfreuen sich den Altershältnissen entsprechend noch geistiger und körperlicher Frische.

## Flugsporttag in Dresden.

100 000 Besucher.

Nach einer sehr langen Ruhepause fand auf dem Flugplatz Heller erstmalig wieder eine öffentliche Flugveranstaltung statt, die durch einen prächtigen, warmen Sommertag außerordentlich begünstigt wurde. Es dürften nahezu 100 000 Personen zugegen gewesen sein. Der Kunstflugwettbewerb, an dem sich die Leipziger Flieger Dr. Gulmann, Ingenieur Hempel und Nothe, sowie der Döbberitzer Fritz Klein beteiligten, verlief außerordentlich spannend. Dresden dürfte wohl noch nie so hervorragende Leistungen auf dem Gebiete des Flugports gesehen haben. Sehr interessant verlief auch der Fall-Hörschwettbewerb, der den Piloten Walter Schneider-Hamburg als Sieger sah, insofern es ihm gelang, nur 80 Meter von der bezeichneten Stelle zu landen. Die beiden Damen Erna Kröhl-Dresden und Ella Zauer-Leipzig hatten mit ihren Fallschirmabspringen auch guten Erfolg. Doch gelang es ihnen nur 160 bzw. 230 Meter entfernt vom Ziele zu landen. Sehr viel Interesse hatte man auch für die kleine vom Ingenieur Rose geleitete Klein-Daimler-Gindecker-Maschine mit einem Zweizylinder-20 PS-Motor, der durch seinen kunstgerechten Flug viel Aufsehen erregte. Mit einer Junfermann-Maschine wurden Rundflüge über Dresden und Umgebung ausgeführt, die lebhaften Zuspruch des Publikums fanden.

Auf dem Garnisonfriedhof veranstaltete die Vereinigung für die Aufschwärmung des Ehrenmales eine Gedenkfeier für die im Weltkrieg Gefallenen der Dresdner Garnison. Das Infanterie-Regt. Nr. 10 stellte die Ehrenkompanie mit Musik. Hofprediger Farrer Keller hielt die Gedenkrede. Nach einer Ehrensalve sprach Generalleutnant a. D. von der Decke in kurze von Vaterlandsliebe getragene Worte an die deutsche Jugend und ihre Erzieher. Ein Paradezug beendete die Feier. Gleich-

zeitig wurde auf dem Falkenwälder Friedhof das Grabdenkmal für den vor 13 Jahren im Luftkampf gefallenen Flieger Max Jummelmann feierlich enthüllt.

## Ein Sonntag der Kongresse.

Der letzte Sonntag fand für Dresden wieder einmal im Zeichen zahlreicher Tagungen und Veranstaltungen.

Der Verband der Arbeitgeber des Böttcher- und Dfensezergewerbes in Sachsen veranstaltete aus Anlaß seines 25-jährigen Bestehens im Künstlerhaus eine Festversammlung in Gegenwart zahlreicher Ehrengäste, darunter Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden. Nach einer Reihe von Glückwunschanreden, hielt Schuldirektor Riedel, einen Vortrag über das Thema: „Grundätzliches zur Beheirungsfage“. Vorher war der Versammlung ein Lehrfilm „Der neuzzeitliche Kachelofen“ vorgeführt worden. Zu Ehren des 1. Vorsitzenden, Ehrenobermeister Tübel, wurde die Gründung einer „August Tübel-Stiftung“ bekanntgegeben.

Im Festsaal des Neuen Rathauses hielt die Vereinigung der leitenden Verwaltungsbeamten von Krankenanstalten Deutschlands gleichfalls zur Feier ihres 25-jährigen Bestehens eine Jubiläumstagung ab, bei welcher der Vorsitzende, Direktor Jena, in seiner Begrüßungsansprache einen Rückblick auf die Geschichte der Vereinigung und die Entwicklung und Einrichtung des modernen Krankenhauses gab. Oberregierungsrat von Wittrow übermittelte der Versammlung die Glückwünsche der sächsischen Regierung, Stadtrat Barthel die der Stadt Dresden. An die Jubiläumstagung schloß sich eine Arbeitsitzung an, in der eine Reihe von Vorträgen über das Krankenhauswesen und damit zusammenhängende Fragen gehalten wurde.

## Mitteldeutscher Rundfunk.

Mittwoch, 27. Juni.

15.00—16.00: Konzert Dresdener Funkkapelle. \* 16.30 bis 17.35: Für die Jugend. Papa hat Ferien. Der erste gemütliche Nachmittag mit zwei Märchen und einem lustigen Sendespiel von Rudolf Strien. \* 18.30—19.55: Französisch für Fortgeschrittene. \* 19.00—19.30: Privatdoz. Dr. Wehmann: Weltanschauliche Probleme in der modernen Naturwissenschaft. Kraft und Stoff. \* 19.30—20.00: Prof. Dr. Albrod u. F. Schille: Sport. \* 20.00: Wettervorhersage, Zeitangabe und Arbeitsmarktbericht des Landesamtes für Sachverhalt. \* 20.15: Glaube Franz Schubert. \* 20.30: Oskar Lafontaine (Gesang), Paul Fiedel (Holz), Ernst Kahl (Klavier). \* 21.15: Chor: Doppelquartett des Leipziger Männerchores. \* 22.15: Besprechungs- und Sporsprogramm. \* 22.30—24.00: Unterhaltungs-konzert. Leipziger Symphonie-Orchester.

## „Hinüber ins andere Lager...“

Roman aus der Wiener Inflationzeit  
Roman von Erich Ebenstein.

15. Fortsetzung.

Aber kein Geschäft ohne Risiko und Ihre Wünsche, das war das Risiko an der Sache.

Kaltblütig, ohne mit einer Wimper zu zucken, ohne den Blick zu senken, antwortete sie daher: „Man erwartet von Ihnen nur, daß Sie stets als ehrlicher Mann handeln und den Vorteil meines Vaters genau so hoch stellen wie Ihren eigenen. Das ist alles.“

„Wirklich? Nichts sonst als diese selbstverständliche Sache?“

Forschend bohrten sich seine Augen in die ihren. Petra hielt dem Blick stand. Sie hatte sogar die Kraft, ganz kalt und gleichgültig dabei auszugehen.

„Nichts sonst!“ sagte sie ruhig.

Er atmete tief auf. Etwas wie Dankbarkeit und Anerkennung quoll in ihm für Petra empor. Zum erstenmal auch kam sie ihm nicht lächerlich vor, ja sie benötigte ihm sogar Achtung ab. Was sie gesprochen, hatte Hand und Fuß gehabt, zeugte von beinahe männlicher Klugheit. Auch kam ihm erst jetzt zum Bewußtsein, daß sie heute zum erstenmal geprügelt hatte. Nicht mit einem Wort hatte sie den Reichtum ihres Vaters in den Vordergrund geschoben.

Wärmer als seit langem, ja mit einer gewissen Herzlichkeit streckte er ihr über den Tisch hinweg die Hand entgegen.

„Dann sagen Sie Ihrem Vater, daß er auf mich zählen kann und ich all meine Kraft daran setzen werde, sein Vertrauen zu rechtfertigen. Wir aber, Fräulein Petra, wollen wieder gute Kameraden sein, ja?“

Petra hatte auch jetzt die Kraft, seine Freunde zu zeigen. Kühl legte sie ihre Hand in die seine.

„Es ist gut. Ich werde meinem Vater Ihre Antwort überbringen und er wird Ihnen schreiben, wenn Sie das Nähere mit ihm besprechen können.“

Sie erhob sich.

„Innere Angelegenheit ist somit erledigt. Nur eines noch: Sie sprechen natürlich von dem Plan der Villentolonie mit meinem Menschen, ehe wir den Grund nicht angekauft und die Baukonzession in Händen haben?“

„Das ist selbstverständlich. Strengstes Stillschweigen liegt da ja im beiderseitigen Interesse.“

Er blinzelte ihrer statischen Wollfingergestalt, die in dem kostbaren Mantel und dem großen Federhut noch imposanter aussah, gedankenvoll nach.

Es war kein aussichtsloser Traum mehr, an Verlobung, Hochzeit und ein eigenes Heim zu denken.

Er zahlte rasch die Tasse Kaffee, die er in der Aufregung ganz vergessen hatte zu trinken, verließ das Lokal und schlug den Weg nach der Gartenstraße ein. Im Sturmschritt eilte er die Treppen hinauf und klingelte an der Meisterschen Wohnung.

Wenn mir mein Glück jetzt trenn ist, dachte er in fatalistischer Anwendung, so kommt Lore statt der Mutter, mir zu öffnen.

Aber es schien, als sollte sich das Wort vom „Glück im Spiel — Unglück in der Liebe“, bewahrheiten. Denn nicht Lore, sondern die Generalin öffnete die Tür und ihr sichtlich freudig bewegtes Gesicht verfinsterte sich merklich bei Wendorffs Anblick. Aus dem Wohnzimmer, das der Eingangstür gegenüberlag, hörte man Stimmen. Die Lore und die eines Herrn.

Die Generalin sagte indessen nicht ohne Verlegenheit: „Ich muß sehr um Entschuldigung bitten, Herr Wendorff, Sie heute nicht hereinzuführen zu können. Wir haben soeben sehr unerwartet den Besuch eines Verwandten erhalten und Sie begreifen, da ausschließlich Familienangelegenheiten den Gesprächsstoff bilden, nicht wahr, Sie nehmen es nicht übel, wenn ich Sie bitte, ein andermal wiederkommen?“

„Durchaus nicht, gnädige Frau.“

Viktor verbeugte sich und ging. Innerlich schäumte er vor Zorn. Ihn abzuweisen wie einen lästigen Bettler! Es war einfach unerhörte! Und Verwandtenbesuch? Räuberisch! Lore hatte ihm oft gesagt, daß sie gar keine Verwandten mehr besäßen. Die Generalin lag ganz einfach... wahrscheinlich war Herr Weeda da.

Wiederkommen! Nun, da konnten sie warten! Ehe Lore ihn nicht ausdrücklich rief, setzte er gewiß keinen Fuß mehr in dies Haus!

Mit diesem Entschluß kehrte er in die elterliche Wohnung zurück, um sich sofort über die Arbeit zu machen.

Ein glühender Eifer erfüllte ihn. O, er wollte nun wieder studieren. Tag und Nacht, um auch diese Prüfungen mit Auszeichnung zu machen. Und daneben wollte er sich vorbereiten für das große Werk, das seiner wartete. Der zunächst zu leitende Wohnungsbau war insofern eine gute Vorbereitung, als sie ihn nicht nur mit der praktischen Handhabung des Materials vertraut machte, sondern vor allem auch mit Handwerfern und Arbeitern in Bekanntschaft brachte, deren Bekanntschaft ihm später nützlich sein würde.

Nach am selben Tag abends brachte der Bekehrte aus Piegischs Laden ein Brieflein für Herrn Viktor Wendorff. Er wurde darin ersucht, sich am nächsten Morgen persönlich in Herrn Piegischs Kontor einzufinden. „Gang vom Hof aus“, stand unterzeichnet am Ende des Briefes vermerkt.

Die Generalin hatte keineswegs gelogen, als sie gesagt, man habe unerwartet den Besuch eines Verwandten erhalten.

Das Ganze war so seltsam und überraschend gekommen, daß sie davon noch ganz benommen gewesen war, als Viktors Besuch sie aus dem Zimmer rief.

Sie und Lore waren ahnungslos mit ihren Handarbeiten am Fenster gesessen, als es draußen klingelte und ein vornehm aussehender alter Herr auf ihre

Frage antwortete, ob er das Vergnügen habe, Frau Generalin Meister persönlich zu sprechen?

„Allerdings, die Sie ich.“

„Dann darf ich Sie wohl bitten, mir einige Minuten Zeit zu schenken, gnädige Frau, um eine Sache klar zu stellen, die mir außerordentlich am Herzen liegt!“ sagte der fremde Herr, ohne sich indes vorzustellen.

Etwas befremdet dadurch, daß die Generalin ihn ins Wohnzimmer,

„Meine Tochter,“ sagte sie mit einer kurzen Handbewegung auf Lore deutend, die den höflichen Gruß des Unbekannten stumm erwiderte. „Und nun darf ich wohl fragen, welche Angelegenheit Sie zu mir geführt hat, mein Herr?“

„Woh eine Frage, Gnädigste. Sie haben vor kurzem zwei Miniaturen verkauft, die seitdem in meinen Besitz übergegangen sind. Es wäre nun von außerordentlichem Interesse für mich zu erfahren, wie Sie selbst in den Besitz dieser Bilder gekommen sind, resp. ob Sie wissen, wer der frühere Eigentümer gewesen ist?“

Die Generalin errödete vor Scham und auch ein wenig vor Neugier. Denn das Klang ja fast so, als ob sie die Miniaturen gezeichnet hätte!

„Das kann ich Ihnen ganz genau sagen,“ erwiderte sie daher in etwas scharfem Ton. „Die Bilder kamen durch Erbschaft in meinen Besitz und gehörten früher meiner Mutter, die sie seinerzeit gleichfalls von ihren Eltern erbat. Es sind die Portraits ihrer Urgroßeltern väterlicherseits und stellen den 1780 geborenen Freiherrn Klaus v. Buchhof und seine Gattin Laura dar. Meine Mutter, die mit dem Feldmarschallleutnant v. Klasing verheiratet war, war eine geborene Buchhof, die Urenkelin Klaus v. Buchhofs.“

Der Fremde hatte diese Erklärung mit sichtlichem Interesse zur Kenntnis genommen.

„Sie selbst sind demnach in direkter Linie mit Klaus und Laura Buchhof verwandt... und... und war es Ihnen da nicht schmerzhaft, diese Bilder zu verkaufen?“ fragte er endlich leise.

Diesmal überzog dunkle Röte das Antlitz der armen Generalin, aber sie antwortete mit Würde: „Seien Sie überzeugt, mein Herr, daß ich mich nicht ohne die zwingendste Notwendigkeit von den Bildern getrennt habe.“

„Verzeihen Sie meine törichte Frage, sie war dumm und gedankenlos... natürlich... wie konnte ich daran nicht denken!“

Wütlich ergriff er in stürmischer Bewegung die Hände der Generalin.

(Fortsetzung folgt.)



# Abendstunde

Unterhaltungs-Beilage zur Weißeritz-Zeitung

## Im Kampf um Liebe.

Roman von Rudolf Jolinger.

(34. Fortsetzung.)

(Näherung verboten.)



Wahrscheinlich handelte es sich bei Holthausen nur um einen jener lichten Augenblicke, denen die Verwirrung nur um so erschütternder zu folgen pflegt. Rodeck zitterte insgeheim vor diesem unvermeidlichen Umschlag, und er suchte mit ängstlicher Vorsicht seine Worte zu wählen.

„Glaubst du, daß ich hierher gekommen, um mir derartige trübselige Dinge erzählen zu lassen?“ sagte er mit einem ziemlich unglücklichen Versuche, einen heiteren Ton anzuschlagen. „Als Arzt solltest du doch am allerbesten wissen, daß der Patient vor allem daran verhindert werden muß, sich selbst aufzugeben.“

Eine freundlich abwehrende Handbewegung begleitete Gerhard Holthausens Erwiderung.

„Gib dir keine Mühe, mein guter Rodeck! Mir Mut einzusprechen, hat wirklich keinen Zweck. Und wir wollen die kostbare Zeit nicht damit vergeuden! Es gibt Situationen, in denen jede Phrase, auch die bestgemeinte, vom Uebel ist. Und wir dürfen getrost annehmen, daß wir uns in einer solchen Situation befinden! Es geht nämlich schneller zu Ende, als Inge und der Kollege zu sehen scheinen. Hättest du deinen Besuch noch um weitere vier- undzwanzig Stunden hinausgeschoben, so wärst du höchstwahrscheinlich zu spät gekommen!“

Diesmal fand Rodeck den Mut zu einem Widerspruch nicht mehr. Ueber diesem bleichen, verfallenen Gesicht lag etwas, das ihm wie ein Schimmer schon beginnender Verklärung vorkam, und auch ihm war es, als hätte die wohlgemeinte Phrase hier ihr konventionelles Recht verloren.

So verharrete er schweigend, bis der andere mit seiner leisen, klaren Stimme fortfuhr:

„Du bist der einzige Mensch, Rodeck, für den ich jemals wirkliche Freundschaft gehegt habe. Es kommt nicht darauf an, ob du dich dieser Freundschaft jederzeit würdig erwiesen hast — ja, es ist vielleicht sogar gut, daß es nicht immer der Fall war! Denn sonst könnte ich dich ja kaum mit der Mission betrauen, die ich dir aufgespart habe.“

Da war es! Jetzt begann der Bahnweg aus ihm zu reden. Und jetzt erst galt es, sich zu beherrschen.

„Eine Mission, Gerhard? Und worin soll sie bestehen?“

Der Kranke richtete sich ein wenig aus seiner zusammengesunkenen Haltung auf und sah dem jungen Maler starr ins Gesicht.

„Wo ist Luisa?“

Rodeck zauderte. Sollte er antworten, daß er es nicht wisse, daß er seit der Begegnung in Hamburg nichts

mehr von ihr gehört habe. Es wäre ja vielleicht besser und barmherziger gewesen. Aber hier, vor diesem Sterbenden, brachte er die Lüge nicht über die Lippen.

„Sie ist seit kurzem in München, Gerhard! Sicherlich hat man auch sie nicht über deine Krankheit und über deinen gegenwärtigen Aufenthalt unterrichtet.“

Beinahe ungeduldig wehrte Holthausen ab.

„Das ist nebensächlich! Es handelt sich ja nicht um mich, sondern um sie! Ich vertraue sie deinem Schutze, Rodeck! Ich ernenne dich zu ihrem Ritter und ihrem Verteidiger!“

„Wenn sie eines Verteidigers überhaupt bedürfte, wie käme gerade ich dazu, dies Amt zu übernehmen?“

„Weil du sie liebst — oder weil du sie doch einmal geliebt hast! Nein, widersprich mir nicht! Versuche nicht, es zu leugnen! Es bedarf dessen nicht mehr; denn ich habe längst aufgehört, eifersüchtig zu sein. Auch danach, woher ich es weiß, sollst du mich nicht fragen! Ich wußte es, seitdem ich damals in dein Hotelzimmer trat, und als ich dich damit beschäftigt fand, ihr Bild zu zeichnen. Sieh, Rodeck: als du mir an jenem Abend deine Vorhaltungen machte, und als du mich durch das Gewicht deiner Gründe zwingen wolltest, sie ohne mich reisen zu lassen, — da war ich nicht allzu weit davon entfernt, mich auf dich zu stürzen und dich mit meinen Händen zu erwürgen! Aber ich fühlte zugleich, daß ich den Glauben an irgendeinen Menschen behalten müßte, wenn ich fähig bleiben wollte, das Leben zu ertragen. Und darum zwang ich mich, trotz meiner rasenden Eifersucht, an dich zu glauben — hörst du: ich zwang mich dazu! Und ich handelte nach deinem Rat, wie wenn ich in tiefster Seele von seiner Uneigennützigkeit überzeugt gewesen wäre. Nachher hat es vielleicht eine Zeit gegeben, in der ich wieder irre an dir geworden bin — eine Zeit, in der ich dir gegrollt und dich gehaßt habe. Aber das alles ist nun längst vorbei! Heute will ich nicht wissen, ob du Luisa noch liebst — heute verlange ich nur dein Versprechen, daß du bereit sein wirst, sie zu verteidigen, wenn die Verleumdung ihr Schlangenhaupt gegen sie erhebt.“

„Ich glaube, daß du dich da mit unnützen Sorgen peinigst, Gerhard! Fräulein Magnus lebt, soviel ich weiß, völlig unangefochten, und keiner denkt daran, sie zu verleumden.“

Ein heftiges Kopfschütteln des Kranken schnitt ihm die Weiterrede ab.

„Es handelt sich nicht um das, was heute ist, sondern um das, was morgen sein kann. Es gibt einen, der die Macht hat, sie zu vernichten. Solange er atmet, schwebt die Gefahr über ihr.“

„Denkst du an Wilhelm Langheld?“ kam es halb unwillkürlich über Rodecks Lippen.

Doktor Holthausen nickte. „Er ist ihr Todfeind. Und er wird eines Tages den Versuch machen, sie zu verderben. Er konnte es nicht, so lange ich lebe. Aber er rechnet darauf, daß sie wehrlos sein wird, wenn ich mein Geheimnis mit mir ins Grab genommen habe. Darum mußte ich es vor meinem Tode einem Menschen anvertrauen. Und ich danke dem Himmel, daß du noch zur rechten Zeit gekommen bist! Denn so bleibt mir die grausame Notwendigkeit erspart, mich meiner Schwester zu offenbaren. Sie soll nicht zu allem, was sie durch mich und um meiner willen schon gelitten hat, auch dies Furchterlichste noch tragen müssen.“

„Wenn es dir eine Beruhigung gewährt, Gerhard, mir dein Geheimnis anzuvertrauen — es wird bei mir in guter Verwahrung sein!“

„Das weiß ich! Du wirst davon nicht früher Gebrauch machen, als es um Luise's willen notwendig ist. Dann aber darfst du keinen Augenblick zögern. Keine Sorge um die Schonung meines Andenkens, keine Rücksicht auf die Seelenruhe meiner Schwester darf dich dann abhalten, die Wahrheit zu bekennen! — Willst du mir das versprechen, Rodeck?“

„Ja. Ich verspreche es dir!“

„So höre! Ich habe deinen Onkel Jens Jensen ermordet.“

Es war doch gut, daß Inge ihn auf die schrecklichen Wahneideen ihres Bruders vorbereitet hatte. Er hätte unter der Wirkung dieses scheinbar ganz ruhig vorgebrachten Bekenntnisses sonst vielleicht für einen Moment vergessen, daß es ein armer Irreter war, der sich des schwersten aller Verbrechen bezichtigte. Fuhr es ihm doch auch jetzt noch wie ein Messerstich durch die Brust, und mußte er sich doch auch jetzt noch energisch zusammenraffen, um eine Haltung zu bewahren, wie sie ihm durch die traurige Besonderheit der Situation zur Pflicht gemacht wurde.

„Indem du keinen ernstlichen Versuch gemacht hast, ihn zu retten? Das ist es doch wohl, was du sagen willst — nicht wahr?“

Etwas mißtrauisch Bauernendes war mit einem Male in den Blick des Kranken gekommen, und etwas Hinterhältiges in den Klang seiner Stimme, da er statt der Bestätigung zurückfragte:

„Es war Inge, die dir das erzählte? Sie oder der Doktor Rieger? Und sie haben hinzugefügt, daß du es nicht ernst nehmen dürftest, weil ich nicht mehr bei klarem Verstande sei?“

„Deine Schwester hat mir gesagt, daß du dich mit grundlosen Selbstvorwürfen plagst. Und sie hatte damit doch wohl so unrecht nicht. Ich will dir ja glauben, daß du damals den Tod meines Onkels herbeiwünschtest, weil — —“

„Ich habe ihn nicht nur herbeigewünscht, sondern ich habe ihn herbeigeführt!“ unterbrach ihn Holthausen mit einer Schärfe und Bestimmtheit, die in auffallendem Gegensatz stand zu seiner bisherigen ruhig-müden Art.

Ganz buchstäblich genommen, Rodeck: ich habe diesen Mann ermordet! Kaltblütig und mit dem vollen Bewußtsein dessen, was ich tat. Jeder andere Arzt, den man zu ihm gerufen hätte, würde ihn ohne Mühe zu sich gebracht und ihn wahrscheinlich in kürzester Zeit wiederhergestellt haben. Ich aber wollte nicht, daß er lebte, und darum habe ich die günstige Gelegenheit benützt, um ihn zu töten.“

Es war etwas Eigentümliches in der Art, wie er diese Anklage gegen sich selbst erhob. Nichts von leidenschaftlicher Erregung und nichts von Reue, sondern in jedem Wort die gelassene Bestimmtheit eines Menschen, der sehr lange und sehr bedächtig mit sich zu Rate gegangen ist, ehe er eine wichtige Erklärung abgibt. Wenn dies Wahnsinn war, so hatte Rodeck bis zu diesem Augenblick jedenfalls eine sehr irrierte Vorstellung von den Aeußerungen des Wahnsinns gehabt. Hätte er nicht gewußt, an welchem

Orte er sich befand, und wäre er nicht alles dessen eingedenk gewesen, was er von dem Arzt und von Inge Holt-

hausen gehört hatte, er hätte nicht für einen einzigen Moment an die Möglichkeit gedacht, daß es ein Geistes-

franker sein könnte, der so zu ihm sprach. Weil er nun aber mußte, daß er einen armen, todkranken Wahnsinnigen vor sich hatte, darum glaubte er, daß es wohl das Beste und das Barmherzigste sein möchte, ohne jedes erbeuchelte Anzeichen des Erstaunens oder des Entsetzens auf seine irren Einbildungen einzugehen.

„Nun wohl!“ sagte er, „an dem, was einmal geschehen ist, läßt sich ja nichts mehr ändern. Weil du Luise Magnus liebst, und weil du sie vor dem traurigen Schicksal bewahren wolltest, ihr junges Leben an der Seite eines brutalen Wüßlings zu vertrauern, darum hast du in der Erregung des Augenblicks geflüchtig unterlassen, was du als Arzt hättest tun müssen. Und vor deinem eigenen Gewissen mag das als gleichbedeutend mit der Tötung eines Menschen erscheinen. Uns anderen aber wirst du freilich gestatten müssen, etwas milder darüber zu urteilen!“

„Du verdammt mich also nicht? Du wendest dich nicht mit Abscheu hinweg von einem Menschen, der das getan?“

„Nein, Gerhard! Bei meinem Leben und bei allem, was mir heilig ist, schwöre ich, daß ich dich nicht verdamme!“

„Und wenn du mich nun doch noch nicht recht verstanden hättest — wenn es sich nicht bloß um eine verbrecherische Unterlassung gehandelt hätte, sondern um eine verbrecherische That?“

„Das ist unmöglich! Schon aus rein äußerlichen Gründen ist es ganz unmöglich. Warum also sollte ich dir auf eine so zwecklose Frage Antwort geben?“

Gerhard Holthausen ergriff seinen Arm, um ihn näher zu sich heranzuziehen. Und dann, nachdem er einen scheuen Blick auf die Tür geworfen hatte, flüsterte er ihm ins Ohr:

„Es ist, wie ich sagte! Unter dem Vorgeben, ihm ein stimulierendes Medikament einzulösen, habe ich Jens Jensen vergiftet!“

„Ah, welche unsinnige Einbildung, Gerhard! Wenn ich dir bis hierher Glauben geschenkt habe — auf diesem Wege kann und darf ich dir nicht mehr folgen!“

„Aber du sollst mich hören! Und du sollst mir glauben! Du mußt vergessen, was die da draußen dir über mich gesagt haben — mußt vergessen, daß man dich darauf vorbereitet hat, mit einem Berrückten zu reden! Denn ich bin gar nicht verrückt. Wenn ich es jemals war, in diesem Augenblick bin ich es jedenfalls nicht. Und ich fordere es als einen Beweis deiner Freundschaft, daß du dich davon überzeugen läßt. Wie könntest du Luise gegen die Verdächtigungen ihrer Feinde verteidigen, wenn alles, was ich dir jetzt sage, in deinen Augen nur das Hirngespinnst eines Wahnsinnigen wäre? Sage mir, daß du an die Klarheit meines Verstandes glaubst! Sonst hätte ich vergebens meine Hoffnung auf dich gesetzt, und ich müßte meine letzten Kräfte aufwenden, um es laut in alle Welt hinauszuschreien, daß ich ein Mörder, daß ich ein fluchwürdiger Giftmischer gewesen bin!“

Im Ton einer flehentlichen Bitte hatte er begonnen; aber mit jedem Wort hatte sich seine Erregung gesteigert, und gegen den Schluß seiner Rede hin war es wie ein tonusvollständiges Zittern durch seinen hageren, abgezehrten Körper gegangen. Seine Gesichtszüge hatten einen Ausdruck verzweifelter Angst angenommen, und jetzt meinte Rodeck auf dem Grunde seiner Augen auch jenes unheil-

drohende Flackern wahrzunehmen, das zu sehen er gefürchtet hatte, als er hierherkam. Eine atemraubende Beklemmung legte sich auf seine Brust. Er sehnste sich danach, daß jetzt Inge oder der Arzt eintreten möchte, um ihn von der Pein dieses Alleinseins mit dem Kranken zu befreien und von der Qual der Verantwortung für sein Verhalten gegen ihn.

(Fortsetzung folgt.)



vorgelassen  
gestaffelten  
digen, wähl  
Jeder Koll  
Eigenheim  
es aber an  
legen vom  
aber mit g  
sein. Nad  
legenheiten  
fammlungs  
Dippol  
findlicher  
betrunken,  
Marktgaß  
für, daß e  
Am  
kronkenna  
räume nach  
bleibt die  
Die  
des Schul  
Montag,  
Reichsktr  
Ansprache  
Vortrag b  
gartens"  
träge umr  
ferenz folg  
zirkislehrer  
Nachmitta  
zu einem  
lokal. Sei  
die Kraft  
die Auton  
schweren  
viel wenig  
bein die  
ist hier ei  
stehen abe  
Verfügung  
wegen we  
den Kraft  
an manch  
kerung der  
verkehrst  
herdem Ur  
Schwarz  
Automobil  
rigsten, ste  
ersten Her  
Kaufsch  
ben ebene  
Führen  
Die Kraft  
die Gafte  
gurtlich un  
Orten von

## Denkspruch.

Daß es kommen das Alter und fürchte die traurige Hand nicht,  
Die von der Wange dir Rosen und Lillen raubt:  
Grazien altern nie, nie welkt die Rose der Anmut.  
Die die Unsterblichen selbst dir in die Seele gepflanzt.

Herder

## Das Los des Schönen.

Ein japanisches Märchen.

Von E. Baud.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Uns Armelette aber mußte das heilige Feuer verjengen, weil es göttlich ist, wie sein heiliger Ursprung. Die guten Götter! Sie werden mir vergeben; — denn ihre Hand schuf die Blume, die Vergessen bringt und süße Träume — den Schlaf des Todes! Jene traumlos tiefe Ruhe, aus der es kein Erwachen mehr gibt — in der wir wieder zu Staub zerfallen, aus dem wir geworden sind — wie die Blumen welken — sterben und zerfallen werden — — und Wa-way wird dann nie mehr weinen, wie die Blumen, die ihr Grab decken, nie mehr blühen werden!"

Während sie so sprach, hatte sie sich tief und tiefer herabgeneigt, sie hatte Hände voll gebrochen von den gefährlichen Blumen, ihren Duft eingesogen — vielleicht gar getrunken! Die Urne gebreitet, kniete sie unter Palmen, und ihr weißes Gewand wallte um sie her wie eine schimmernde Wolke. Das blauschwarze Haar hatte sich im Nacken gelöst und fiel fessellos herab, wie mattes Elfenbein schimmerte ihre Hautfarbe im magischen Licht des Mondes, und auf den sonst so fahlen Wangen lag es wie Morgenröte.

Wie war sie so schön, schön, wie sie nie zuvor gewesen, als sie jetzt allmählich zurücksauf auf das duftende Nissen wildsprossender Blumen, um nie — nie mehr zu erwachen.

Am nächsten Morgen wurde sie tot aufgefunden. — Keine Tränen fielen auf ihr Grab, keine kostbaren Blumen bedekten ihren Hügel; denn sie war nur das einfache Kind eines Arbeiters gewesen, seit lange elternlos, stand sie allein auf der Welt, — ohne Anverwandte — ohne Freunde!

Nur er, Thi-thung, hatte sie geliebt, den man morgen richten wird — morgen oder die nächsten Tage — während ihr wesenloses Sein nicht mehr greifbar ist für die rohe Gewalt menschlicher Geseze. — An ihrer Seite wird er begraben — — der Zufall sagt es so — — ein freundlicher Zufall, — — und die Sonnenstrahlen huschen lieblosend über die schmucklosen Gräber, deren stille Schläfer nichts besessen haben, als ihre große, glühende Liebe füreinander, die nun ihr Verhängnis geworden ist; es kann aber niemand mehr tun, denn daß er sein Leben läßt für seine Freunde.

Wie viele Tage ich dann noch, in stummem Schmerz, unter meinen Kameraden auf dem großen Tisch im Fabrik-saal gelegen habe, weiß ich nicht zu sagen — dann aber fand ich mich plötzlich in dem eleganten Boudoir einer reizenden Mikadodame wieder, die sich sterblich in mich verliebt hatte.

Sie war eine wahre Schönheit nach japanischen Begriffen, nicht größer als Wa-way, aber schlank gewachsen wie eine Pinie, und besaß ein Köpfschen, so fein, wie das einer geschnittenen Gemme. Auch war sie sich ihrer Vorzüge voll bewußt, und verstand es meisterhaft, dieselben in das rechte Licht zu setzen.

Ich war etwas verstümmt, als ich bemerkte, daß sie einen Geliebten besaß, dem sie im Garten heimliche Rendez-vous gab — und der ihr — ich schäme mich fast, es zu gestehen — manchmal in meinem Schatten einen süß verschwiegenen Kuß gab, wie man ja wohl diese gefühlvollen Verrentungen des Mundes nennt, die bei uns

gesitteten Japanern höchst selten sind — aber Monsieur André war eben ein Europäer — ein Franzose — mehr brauche ich wohl nicht zu sagen!

Eines Tages hörte ich dann aber meine schöne Herrin sagen, daß sie sich verlobt habe und ihr Vater den Familienrat zusammenrufen werde.

Zum ersten Male sah ich Pitty-Shang in wirklicher Erregung. Sie liebte Monsieur André mit der ganzen Blut ihrer jungfräulichen Empfindungen — heiß und innig, wie nur eine Asiatin lieben kann. Vielleicht war auch ein bißchen Egoismus dabei, entging sie doch durch diese Verlobung dem tragischen Schicksal der meisten japanischen Frauen, welche nach der Sitte des Landes einem Mann zu eigen werden, der ihnen bis zu ihrem Hochzeitstag völlig fremd ist. So aber lachte ihr statt dessen das herrliche Paris, ein Leben voll Freiheit, Glanz und Glück.

Oh, welche Stunden der Wonne verlebten sie im Mai-mond ihrer jungen Liebe unter meinem bunten, schützenden Dach. Er gab ihr französischen Unterricht, und sie las ihm die Worte von den Lippen. Oftmals las sie auch falsch, und er fing dann in gebrochenem Japanisch an, sie zu verbessern, dann tat sie ängstlich und duckte das Köpfschen, was ihn unendlich belustigte.

Währenddem verrannen die Wochen — schnell, unmerklich fast, wie Stunden in schnellem Flügelschlag vorüberzogen, und der Tag der Hochzeit rückte immer näher heran. Da erhielt Monsieur André, der bei der Bot-schaft hier attachiert war, plötzlich die Aufforderung, un-gesäumt nach Paris zurückzukehren. Er verlangte nun, daß Pitty-Shang ihm dorthin folge, die Hochzeit beschleunigt, und in aller Stille abgehalten werden solle!

Dem widersezte sich aber der Familienrat; denn man wollte sich nicht um ein glänzendes Fest bringen lassen!

Da gab es Tränen und heiße Kämpfe — und endlich nahm Pitty-Shang zu mir ihre Zuflucht, und eilte — von mir beschattet, unter den hohen Palmen fort, hinaus ins Freie. Sinnenden Ernst in den Zügen raffte sie ihr kostbares Oberkleid zusammen, und füllte es bis an den Rand mit blühenden Blumen, die sie am Wege brach, und von welchen sie sorgsam die schönsten und prächtigsten auswählte. Dann setzte sie ihren Weg fort, und nur meiner angeborenen Grazie hatte ich es zu danken, daß ich nicht das Gleichgewicht verlor; denn meine junge Herrin mußte mit beiden Händen ihr Oberkleid halten, so schwebte ich, mich nur mit meinem schlanken Stiel an ihre zarte Schulter lehrend, frei hin und her schwanke über ihrem Haupte. Pitty-Shang aber bemerkte nicht einmal, in welcher Gefahr ich mich befand.

Endlich hatten wir wohl unser Ziel erreicht; denn Pitty-Shang betrat einen zierlichen Tempel, der sich hier auf grünem Rasen erhob. Es war ein wahres Meisterwerk japanischer Holzschnitzerei, dessen Mittelpunkt ein vergoldeter, thronartiger Sockel bildete, auf dem die Schutzgöttin ihres Hauses thronte, umgeben von rätselhaften Inschriften, während sich ringsumher von den runden, dunkelbemalten Wänden die beinernen Gesichter anderer japanischer Gottheiten plastisch abhoben!

Chrsfurchtsvoll stand Pitty-Shang vor der bleichen Göttin, die sie mit starren Augen ansah, während ich ermattet von ihrer Schulter sank und auf den kalten Mosaikboden fiel, wobei ich mir einen Finger verstauchte. Sie aber achtete nicht darauf! — — —

Langsam nahm sie die Blumen aus ihrem Kleid und begann sie über dem Altar zu zerpfücken. Als sie das letzte Blumenblatt hingestreut hatte, ließ sie ihr Kleid fallen, und ihre Augen hesteten sich mit einem verklärten Blick auf das stumme Götterbild:

„Ich bringe dir heute das letzte Opfer dar, hehre Göttin“ — begann sie mit leiser, bewegter Stimme; „denn heimlich soll ich aus dem Vaterhause entweichen, so will es der Geliebte, und treibt mich die Sehnsucht in der eigenen Brust, welche mir gebietet, ihm überallhin zu folgen, wie er's verlangt! Aber ich weiß nicht, ob du jemals meine Tat mir verzeihen — den Segen der Estern den Fernen erwirken wirst — darum komme ich zu dir —

ehe ich scheide — daß ich dir meine Herzensnot klage, und mir Rat hole bei deiner göttlichen Weisheit! — heimlich und leise bin ich gekommen, auf daß niemand meine Andacht störe, dir ein Blütenopfer zu bringen! Siehe denn auf mich herab, die ich zu dir flehe in der Not meines Herzens, und entscheide!

„Die kleinen Blätter — die leeren Dolben — die im ganzen eine so schöne Blume bilden, ich will sie dir weihen, daß ihr Duft dich aus dem tiefen Bann des Schweigens erlöse, und deine Zunge rede mir zum Heil! Segne mich, o hehre Göttin! Denn wie jedes kleine Blumenblatt doch schon für sich eine eigene Blüte bildet — duftet — blühet — welkt und stirbt, — so bin auch ich nur ein Glied in der großen Kette des Allgemeinwesens — und doch ein Wesen für mich, welches eigene Lust und eigenes Leid empfindet! Trockne denn die Tränen, o hehre Göttin, die meinen Augen entströmen, und reiche mir die blaue Blume des Glückes, die du im Gürtel trägst, wie ich dir meine Blumen hier weihe!“

Während sie so sprach, goß sie mit bebenden Händen aus einem vergoldeten Krug eine Flüssigkeit über die Blumen hin und entzündete dieselbe, so daß im Nu bläuliche Flammen emporzuckten, und geisterhaftes Leben über das bleiche Götterbild ausgoßen.

Pitty-Shang indes sank mit erhobenen Armen vor dem Bilde in die Knie, und flehte leidenschaftlich: „Erhöre mich, o hehre Göttin! Erhöre mich!“

Doch kein Laut unterbrach das tiefe Schweigen ringsum — und die bleichen Gesichter in der Runde blickten sie aus großen, toten Augen an, hohl und verständnislos. Sie schauderte.

Da entstand plötzlich ein leises Geräusch an der Tür. Das erregte Mädchen stieß einen Angstschrei aus und preßte ihr Gesicht gegen den kalten Stein des Fußbodens.

Über es war kein Gespenst, das dort auf die Schwelle trat — auch keine Gottheit in stegender Gewalt, es war nur — Monsieur André, ihr Verlobter, dessen halb mitleidige, halb spöttische Blicke, mit maßlosem Erstaunen das wie abwesend daliegende Mädchen betrachteten:

„Pitty-Shang,“ sagte er leise, indem er sich zu ihr herabbeugte und ihre Schulter berührte: „was tust du hier? Ich kam und suchte dich überall; — denn ich wollte dir mitteilen, daß ich morgen nun unbedingt reise, und du deine Reisevorbereitungen danach treffen mußt, Lieb!“

Sie fuhr empor und sah ihn an, groß — ungewiß — wie sich bejammend.

(Schluß folgt.)



**Die chinesischen Bodenschätze.** Die durch den Krieg bewirkte politische und weltwirtschaftliche Entwicklung ist geeignet, die Bedeutung der Bodenschätze des fernen Ostens zu erhöhen. Darum wendet sich neuerdings die Aufmerksamkeit auch besonders Chinas Bodenschätzen zu, über die ein Bericht in der „Umschau“ einen Ueberblick gewährt. Die größte Verbreitung wird der chinesischen Steinkohle zugesprochen, die sich in allen Provinzen findet. Der Anthrazit von Schansi soll einer der besten in der ganzen Welt sein. Der Umfang der Lager wird auf 100 Milliarden Tonnen geschätzt, im Jahre 1915 wurden 18 Millionen gefördert. Noch 1914 hat die Förderung der deutschen Werke in der Provinz Schantung 560 000 Tonnen betragen. In China selbst ist der Kohlenverbrauch wegen der noch in den Anfängen stehenden Industrie und auch wegen der schlechten Verkehrsverhältnisse noch ziemlich gering, die letzten Jahre zeigten aber ein steigendes Bedürfnis. Hinsichtlich der Menge der Förderung steht das Eisen an zweiter

Stelle. Die reichsten Eisenerze befinden sich im Tale des Yangtse, allein diese Lager werden auf 30 Millionen Tonnen geschätzt. Auch in anderen Provinzen, besonders in Schantung, gibt es erhebliche Eisenvorräte. Die gesamte Förderung an Eisenerzen belief sich im Jahre 1915 auf 300 000 Tonnen. Gold findet man hauptsächlich in der Mandchurei und der Mongolei, im Jahre 1915 wurden 200 000 Unzen gewonnen. Die Förderung des Kupfers, das so ziemlich über das ganze Land verbreitet ist, belief sich auf 2000 Tonnen. Am berühmtesten ist das Kupferbergwerk von Yunnan. In demselben Bezirk gewann man 8000 Tonnen Zinn, eine Menge, die nicht weniger als 6 Prozent der Gesamterzeugung der Erde darstellt. Das in China gewonnene Antimon aber stellt sich auf 50 Prozent der Welterzeugung, zum größten Teile kommt es aus der Provinz Hunan. Endlich besitzt China auch Zink, Silber, Quecksilber, Schwefel, Kobalt und Nickel. Es ist anzunehmen, daß eine der Kriegswirkungen in einer von jetzt ab ziemlich raschen Entwicklung des chinesischen Bergbaues bestehen wird.



**Das „undeutliche“ Singen.** Häufig wird von Konzert- und Opernhausbesuchern darüber geklagt, daß selbst hervorragende Sänger und häufiger noch Sängerinnen „undeutlich“ singen, daß der Text dem gesungenen Ton in zu großem Maße zum Opfer falle. Vielfach trägt hieran natürlich eine in dieser Beziehung zu geringe Schulung oder eine gewisse oberflächliche Behandlung des Wortes die Schuld, andererseits trägt aber auch eine Erscheinung dazu bei, die Prof. Stumpf in der „Académie der Wissenschaften“ näher untersucht. Bei Erforschung der Struktur der Vokale wurde festgestellt, daß sich auf verschiedenen Grundtönen auch verschiedene Veränderungen in den Entwicklungsstadien der Vokale geltend machen. Ganz unabhängig vom Können und Willen der Sängerin werden die Vokale immer unkenntlicher, ihre Unterschiede immer geringer, je weiter der Grundton über das zweimal gestrichene C hinaufsteigt. Daß es tatsächlich so ist, lehrt die unbefangene tägliche Beobachtung, wenn es auch von Sängerinnen nicht gern zugegeben wird, da sie sich die Vokalität ebenso intensiv vorstellen, wenn sie hohe, wie wenn sie tiefe Töne angeben. Dies wurde durch besondere Versuche an hervorragenden Sängerinnen einwandfrei festgestellt. Bei einer gefeierten Primadonna, die die acht Vokale in einer den Hörenden unbekanntem Reihenfolge hinter deren Rücken zu singen hatte, wurden auf dem Grundton des zweimal gestrichenen C nur 67 Prozent, auf dem Grundton des zweimal gestrichenen gis nur 61 Prozent richtige Urteile abgegeben. Dabei waren u und i am wenigsten erkennbar, sie wurden leicht mit den zunächstliegenden Vokalen o und e verwechselt. Geringer ergaben sich auf dem Grundton des einmal gestrichenen gis wesentlich mehr, nämlich 84 Prozent richtige Urteile. Je höher man hinaufgeht, desto deutlicher wird diese Beobachtung, und auf dem dreimal gestrichenen C sind im Durchschnitt überhaupt keine Vokalunterschiede mehr erkennbar. Natürlich soll das nicht heißen, daß hierdurch in der genannten Tonlage der Text überhaupt unverständlich werden muß. Denn die Konsonanten und der sinnvolle Zusammenhang kommen dem Hörer zu Hilfe. So wurde auch bei den Versuchen eine größere Deutlichkeit erzielt, wenn man vor dem Vokal einen Konsonanten wie l oder t setzte. Die Tatsache des Unkenntlichwerdens der isolierten Vokale von der zweigestrichenen Oktave an konnte bisher nicht völlig aufgeklärt werden.